

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Der Untergang des alten Preußen

Kohl, Horst

Leipzig, 1913

5. Schlacht bei Jena.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-317

Dieser Operationsplan fand leider nicht die Zustimmung des Herzogs von Braunschweig, der noch immer durch Untätigkeit der Armee den Frieden zu erhalten hoffte. Auch der vom Oberst von Massenbach ausgearbeitete Vorschlag, die Armee links über Hof und Bayreuth abmarschieren zu lassen und sich dort mit Oesterreich in Verbindung zu setzen, entsprach nicht seinen Wünschen, und so beschloß man nur, Detachements von Eisenach bis Saalfeld über den Thüringer Wald zu senden, um Genaueres über den Aufmarsch der feindlichen Heere zu erkunden.

Während man im preußischen Hauptquartier die kostbare Zeit mit Beratungen vergeudete, handelte Napoleon. Er begann die Feindseligkeiten mit dem Einbruch ins Bayreuthische; am 6. Oktober stand er an der Spitze seiner zusammengezogenen Truppen in Bamberg, am 8. Oktober mußte sich das aus Sachsen und Preußen gemischte Korps Tauenziens, das bei Hof stand und sich mit dem Korps Hohenlohes verbinden sollte, nach Schleiz zurückziehen, wo es am 9. Oktober nicht unrühmlich kämpfte, aber doch zum Rückzug und zur Preisgabe der größten preußischen Magazine in Hof sich gezwungen sah; am 10. Oktober erlitt die Vorhut des Hohenloheschen Korps, die unter der Führung des Prinzen Louis Ferdinand stand, gegen einen fast doppelt so starken Feind eine Niederlage, die der heldenmütige Prinz mit seinem Tode bezahlte. Das waren die Vorspiele zu der großen Doppelschlacht vom 14. Oktober bei Jena und Auerstedt, von deren Verlaufe die nachfolgenden Berichte anschaulich erzählen.

5. Schlacht bei Jena.

a) Aus dem Berichte des Majors von der Marwitz an die Untersuchungskommission. ¹⁾

— — — Der 12. Oktober. Den 12. Oktober, da den Morgen der Fürst (v. Hohenlohe) das vom Obersten Massenbach angeordnete Lager (bei Capellendorf, nordwestlich von Jena) besuchen hatte und noch mit mehreren Anordnungen für die Verpflegung der Truppen und für die Regulierung der Vorposten beschäftigt war, kamen

¹⁾ Geschichtliche Erzählung der vom 12.—14. Oktober 1806 bei Jena vorgefallenen Begebenheiten und der Schlacht vom 14. Oktober, abgedruckt in: 1806. Das preußische Offizierkorps und die Untersuchungskommission, S. 151 ff.

Se. Majestät der König, der Herzog von Braunschweig und der Oberst Scharnhorst von Weimar und unterredeten sich vor dem Lager mit dem Fürsten Hohenlohe und dem Obersten Massenbach.

Das seit dem 10. entwickelte Manöver der Franzosen war nun als völlig gewiß angesehen worden, und die Armee sollte nach und nach aus der Gasse hinter der Saale herausmarschieren. Den 13. sollte die Hauptarmee von Weimar nach Naumburg aufbrechen, der General Rüchel von Erfurt nach Weimar rücken und der Fürst Hohenlohe stehen bleiben. Wahrscheinlich sollte er in einigen Tagen folgen; die Franzosen warteten aber nicht darauf, und während die Konferenz vor der Front noch dauerte, griffen sie unsere Vorposten im Saaltale schon an.

Es war wahrscheinlich eine Refognoszierung, die der Marschall Lannes von Kahla aus unternahm. Unsere Vorposten, die oberhalb Burgau gegen Göschwitz und Osmaritz standen, wurden beunruhigt; der Feind ließ aber bald wieder ab und fing den eigentlichen Angriff erst einige Stunden später an.

Folgendes waren seine Operationen am 12. Oktober.

Die Korps von Augereau und Lannes kamen über Kahla die Saale herab. Ersteres blieb daselbst zurück, wahrscheinlich für den Fall, wenn wir ihrer Offensive auf diesem Flügel offensiv begegnet hätten, und Lannes drang auf beiden Ufern der Saale im Tale vor, ohne auf den angrenzenden, vor unserem Lager liegenden Höhen etwas sehen zu lassen. Soult marschierte von Roda auf Jena, Ney von Neustadt auf Roda, die Garden von Gera in die nämliche Gegend, vielleicht über Bürgel. Murat und Davout hingegen waren auf dem Bivak von Neu-Flemmingen, wo auch das Korps von Bernadotte, welches nachher über Dornburg zum Vorschein kam, vielleicht gewesen ist. Wenigstens war der Marschall für seine Person daselbst. Nachmittags geschah der Angriff des Marschall Lannes auf die Vorposten im Saaltale, die der General Tauenzien kommandierte.

Oberhalb Jena, auf dem rechten Ufer der Saale, liegt das Städtchen Lobeda, welches durch eine steinerne Brücke mit dem auf dem linken Ufer liegenden Dorfe Burgau

zusammenhängt. Neben demselben an der Landstraße liegt das kleine Dorf Winzerla. In Lobeda stand das Füselierbataillon Erichsen und die 1. Kompagnie Jäger, in Burgau das Bataillon Rosen und ebenfalls eine Kompagnie Jäger. Ob noch mehrere Truppen in dieses Gefecht verwickelt gewesen sind, ist dem Verfasser nicht bekannt. . . .

Der Feind kam . . . auf beiden Ufern, vorzüglich aber auf dem linken, die Saale herab, und da um die nämliche Zeit von Roda kommende Kavallerie die vor Jena bei Ziegenhain stehende Feldwache angriff, befürchtete die Besatzung von Lobeda, von Jena und dem Lager abgeschnitten zu werden, wenn der Feind Burgau eher gewinnen sollte als Lobeda, und zog sich über die Saale nach Burgau. Dieser Ort und vorzüglich Winzerla wurde nun von den Franzosen den ganzen Nachmittag lebhaft angegriffen und von unseren Füseliers und Jägern, die in den Gärten und in den Weinbergen standen, mit Sußzeß verteidigt. Die Überlegenheit, vorzüglich der letzteren, im gezielten Schuß zeigte sich hier sehr lebhaft. Zuletzt aber mußten sie der Menge weichen, da der Feind, wie er beständig tut, seine Tirailleure gleich Schildwachen ablöste, unsere Leute aber den ganzen Tag im Feuer bleiben mußten, also ermüdeten. Sie zogen sich nach Jena zurück . . .

Der Fürst war um Mittag in Jena, erteilte dem General Tauenzien die nötigen Befehle und wollte essen, welches in drei Tagen nicht geschehen war; es kam aber wieder nicht dazu, denn in demselben Augenblick kam die Nachricht, daß der Feind die dicht vor Jena bei Ziegenhain stehende Feldwache angegriffen habe.

Als Charakteristik, wie sehr der Vorpostendienst bei der Armee unbekannt war, verdient angemerkt zu werden, daß es der die Feldwache kommandierende Offizier selbst war, der in Jena hinein und zum Fürsten aufs Schloß kam, den Angriff der Franzosen zu melden, auch, daß die Feldwache sich sogleich bis an die Saalbrücke, d. i. zwischen die Häuser von Camsdorf und beinahe unter die Fenster des Schlosses, zurückgezogen hatte, ungeachtet erst einige Pistolenschüsse gefallen waren . . .

Es wurde Lärm in der Stadt geschlagen, und der Adjutant des Fürsten, der zuerst zu Pferde war, fand die Feld-

wache mit dem Rücken an der Saalbrücke zwischen den Häusern eingeklemmt, so daß sie kaum zwanzig Schritt vor sich sehen und noch weniger im Fall eines Angriffs ihm ordentlich begegnen konnte; denn es war ihr kein Franzose gefolgt, und sie wußten nicht einmal, wer sie angegriffen habe. „Es wären ein paar Schüsse von Franzosen gefallen.“ Auch schien es, daß die Feldwache bloß auf dem Wege nach Ziegenhain (rechts aus Camsdorf hinaus) gestanden hatte, denn von dem Wege nach Wenigen-Jena und Jena-Prisnitz (links hinaus) wußte niemand etwas. Die Feldwache wurde auf dem Wege nach Ziegenhain und ein Trupp auf dem nach Wenigen-Jena vorgeführt, und man ward keinen Feind gewahr. Unterdessen war das in der Stadt stehende Regiment Zweifel zusammengetreten, und der Major Loucey, Adjutant des Fürsten, führte einen Augenblick, ehe der Fürst selbst heraustram, ein Bataillon mit seinen Kanonen an die Saalebrücke.

Da viele Wege durch die an Jena stoßenden Berge führen und die Feldwache nur 40 Pferde stark war, schickte der Fürst sogleich zu dem General Senft, der mit seinem sächsischen Dragoner-Regiment bei Zwätzen zwischen Jena und Dornburg stand, um diese beiden Posten zu unterstützen und die an mehreren Orten zu durchwatende Saale zu beobachten. Man wollte mit diesem Regiment dem Feinde auf den Hals gehen und womöglich einige Gefangene machen.

Es scheint, daß der Feind die Stadt Jena von der Landseite (d. i. vom linken Saaleufer, auf welchem sie gelegen ist) und nicht über die Brücke her nehmen sollte; erstlich, weil es leichter ist, und zweitens, weil er auf diese Art die Garnison . . . zu Gefangenen zu machen hoffte. Ohne diese Absicht, und wenn er von der geringen Verteidigung an der Brücke unterrichtet gewesen wäre, brauchte er nur der Feldwache lebhaft zu folgen, um mit ihr in die Stadt zu kommen, ehe die Garnison zusammentreten konnte. Oder er konnte auch, wie es scheint, von Wenigen-Jena her hineinreiten.

Ehe der General Senft . . . herankam, kamen einige feindliche Slangueurs auf den Bergen zum Vorschein und schossen schimpfend: „Preußische Cujohn!“ „Gut Sag!“ nach den unsrigen, so daß sich ein leichtes Gefecht engagierte,

welches aber nicht ernsthaft wurde, indem der Feind sich zurückzog. Während solchergestalt der Fürst Hohenlohe Anstalten an der Saalebrücke machte und der General Tauenzien bei Winzerla rühmlich focht, wurde auch der Major Collin in Dornburg angegriffen, wo er mit seinem halben Grenadier-Bataillon stand. Er ließ dieses nach Jena melden und bat um einige Kavallerie, da der Feind unsern Feldwachen zu überlegen sei. Der Fürst ritt selbst, da für Jena noch nichts zu besorgen schien, dem noch immer unterwegs verweilenden General Senft entgegen, ließ das Regiment Kontremarsch machen und befahl ihm nun, mit demselben unverzüglich nach Dornburg zu eilen und nur ein Kommando von 60 Pferden zum Patrouillieren in Jena zu lassen. Da nun auch um die nämliche Zeit aus Camburg gemeldet ward, daß der Feind ein daselbst befindliches Piquet von Prittwiß-Drögoner vertrieben und sich der dortigen Brücke bemächtigt habe, so setzte der Fürst noch den Befehl hinzu, mit einigen Escadrons bis Camburg zu gehen und die Brücke wieder zu nehmen.

Der General Senft tat es nicht, sondern schickte nur eine Escadron ab und verfügte sich mit den übrigen zur Ruhe nach Zwätzen.

In der Nacht erfuhr dies der General Tauenzien in Jena und erneuerte den Befehl des Fürsten. Der General Senft kehrte sich abermals nicht daran, sondern marschierte am Morgen zwar gegen Dornburg, doch so, daß er eine gute halbe Meile davon und von der Saale blieb. Er stellte sich bei Stiebritz.

Nun war es Abend. Der Fürst ließ dem General Tauenzien, der noch bei Winzerla war, Verhaltungsbefehle überbringen und vertraute seinem Adjutanten, dem Major Loucey, die spezielle Verteidigung der Stadt. Er selbst begab sich, wozu es die höchste Zeit war, da die Kommunikation jeden Augenblick unterbrochen werden konnte, nach dem Lager und ins Hauptquartier zu Capellendorf.

In der Nacht blieben die Franzosen in Burgau und Lobeda, der General Tauenzien in Jena. Über die Zeit des Abzugs der übrigen Vorposten weiß der Verfasser nichts Bestimmtes; aber am 13. war der Major Collin aus Dornburg bei der Armee im Lager, wahrscheinlich, weil er nicht

unterstützt worden war, denn er hatte sich lange und mit Mut verteidigt; der Oberst Boguslawsky stand vor dem Lager am Schwabhäuser Grund; den General Pelet, der neben ihm stehen sollte, fanden wir wo anders ganz unvermutet . . . und vor dem rechten Flügel des Lagers standen die Kavalleriefeldwachen, die am 12. anstatt des daselbst erwähnten Generalleutnants Jeschwitz der General Holzendorf ausgesetzt hatte.

Der 13. Oktober. Der General Tauenzien wußte, daß die Saale . . . ober- und unterhalb der Stadt in der Gewalt des Feindes war. Er mußte diese also verlassen, wenn er nicht umringt werden wollte. Er marschierte mit Vorsicht ab und gelangte, zuletzt vom Feinde gefolgt, über den Steiger und das Rauhtal auf die Anhöhen. Der Major Loucey blieb zuletzt in der Stadt. Der Feind griff mit Macht am neuen Tor an (von Kahla her), ebenso an der Saalebrücke. Der Major Loucey ließ nun den Kavallerietrupp aus dem Zwäzener Tor (nach Dornburg zu) hinausmarschieren, hinter diesem die Infanterie, dann die Kanonen, und da dies alles in Marsch war, gab er einem an der Saalebrücke mit einer Kompagnie vom Grenadier-Bataillon Herwarth postierten Kapitän Befehl, auf die Kanonen zu folgen, worauf er selbst sich wieder zu den schon marschierenden Truppen verfügte . . . Indem drangen die Franzosen durch das neue und Erfurter Tor in die Stadt und fingen an zu plündern, ohne von diesem Kapitän etwas zu wissen. Sei es, daß er den Befehl nicht verstanden hatte, sei es aus übelverstandener Bravour, kurz er wollte diesem Plündern Einhalt tun und wurde darüber, da eben der Marschall Lannes mit seinem ganzen Korps in die Stadt zog, samt seiner Kompagnie gefangen. Der Major Loucey erreichte mit den übrigen den General Tauenzien und mit diesem durch das Rauhtal die Höhen des Lagers.

Es hatte allen denen, die den Fürsten Hohenlohe umgaben, nicht entgehen können, daß er sich bei seinem Alter von 60 Jahren während der verflossenen drei Tage, wo er fast nicht vom Pferde kam, zu sehr anstrengte. Ungeachtet man noch keine Abnahme seiner Kräfte gewahr wurde, sollten dennoch die lebhaftesten Tage erst angehen, und es gesellten sich dazu noch Unannehmlichkeiten anderer Art.

Am 13. früh rebellierte die sächsische Generalität. Der Geheime Kriegsrat v. Waidorf, Chef des sächsischen Verpflegungs-Departements, und der Major Sund, Generaladjutant des kommandierenden Generals v. Zeschwitz, kamen von diesem gesendet, wahrscheinlich auf eigenen Antrieb . . . zum Fürsten und erklärten, daß, wenn die ganze sächsische Armee nicht zu Mittag mit Brot und Surage versorgt wäre, sie am andern Morgen abmarschieren würde.

Weder der Fürst noch der preußische Teil seiner Armee hatten Brot und Surage ebenso wenig als die Sachsen; er konnte ihnen also nichts geben. Es ist daher wohl selten ein Feldherr in einer kritischeren Lage gewesen als der Fürst hohenlohe in diesem Augenblick. Eben brach die Hauptarmee auf, marschierte zurück und ließ ihn allein, der ganzen Macht des Feindes preisgegeben. Eben war der letzte Paß auf seiner linken Flanke verlassen worden, und der Feind griff schon den linken Flügel der Position selbst an, wie wir gleich hören werden; sein Vertrauen auf die Armee, die er zu Siegen zu führen gewohnt war, war in den letzten Tagen sehr geschwächt worden, und eben kündigte ihm die Hälfte derselben den Gehorsam auf. Hier aber zeigte sich sein hoher Geist im vorteilhaften Lichte. Es kann sein, daß er in den letzten Tagen durch schlechte Ratgeber irre geleitet, in den Zwistigkeiten mit dem Herzog von Braunschweig auch gefehlt habe; wer ihn aber am 13. Oktober sah, mußte ihn bewundern lernen!

Er versprach mit ungestörtem Gesicht, daß sie noch heute Brot haben sollten, schrieb dem König, daß er sein Wort darauf verpfändet habe, stellte ihm die ganze Lage der Sache vor und sandte den Obersten Massenbach nach Weimar, wo die Bäckerei der Hauptarmee etabliert war . . . damit sie ihm aushülfe. Zugleich erklärte er: das ganze sächsische Kommissariat sei aufgehoben, und er selbst werde von heute an für Sachsen und Preußen sorgen. Dann stieg er zu Pferde und beritt das Lager . . .

Es war der schönste, heiterste Herbsttag . . ., sowie der Fürst die Front herunterritt, traten alle Bataillone und Regimenter mit ihren Offizieren vor den Zelten heran. Der Fürst sprach mit allen. Auf dem rechten Flügel standen die Preußen, an diese kamen wir also zuerst. Nirgends eine

Spur von Mißvergnügen. Der Fürst fragte bei jedem Bataillon, ob sie Brot, Fleisch, Branntwein gehabt hätten. Ob es zwar an dem ersten bei vielen gefehlt hatte, so waren sie doch alle zufrieden, meinten: es wird schon besser werden, wenn wir sie (nämlich die Franzosen) nur erst haben werden! Und wenn der Fürst sagte: „Dazu wird bald Rat werden!“ so erschallte: „Es lebe der Fürst Hohenlohe!“ durch alle Glieder. Die schlesischen Regimenter, die ihn kannten und alle liebten, sahen ihn mit sichtbarer Freude und begrüßten ihn unaufgefordert mit diesem Rufe. Viele erinnerte er an ihre Taten in den Feldzügen am Rhein, versprach, es solle wieder so werden, sagte, er wäre ja ein alter Kamerad von ihnen, und sie würden seiner Anführung Ehre machen, da wurde der Jubel allgemein. Wie er zu den Grenadieren kam, sagte er: Für sie werde er die schwerste Arbeit aufsparen, sie sollten, wenn es nothun würde, mit dem Bajonett drauf gehen; er wisse gewiß, sie würden den Feind werfen, wo sie ihn antreffen würden. Da erscholl die einstimmige Antwort: Ja, da könne er sich gewiß darauf verlassen, wenn es nur erst so weit wäre. Und wenn er dann scherzend fragte: Wieviel Franzosen denn wohl ein jeder auf sich nähme, so versicherten die Ernsthaften ganz ehrlich und treuherzig: „drei“, wogegen es denn die Lustigen bis zu achten und neunten trieben. Und das erste hätten sie wahr gemacht. Es war eine Freude, solche Leute zu sehen, und, bei Gott, bei diesem Mute und bei diesem Willen gehörte für diese Armee nichts anderes dazu, als sie täglich so, wie es heute geschah, von allen ihren Vorgesetzten zu behandeln und dann, sie nicht gleich in einen Kartätschenregen zu führen, um darin stillzustehen; so konnte man sich, wenn man freie Hand mit ihr hatte, mit ihr aus Lagen reißen, die womöglich noch übler waren als die, in der wir uns befanden.

Bei diesem Schauspiel lebten wir alle auf, wir vergaßen, was die Tage her geschehen war und wo der Feind stehe; wir hofften, von diesem Augenblick an werde alles anders werden; wir sagten uns leise untereinander: „Es ist noch nicht alles verloren!“ und keiner war unter uns, dem nicht Freudentränen im Auge standen. Es waren die letzten. Bei den Sachsen war es weniger gut, doch waren

sie nicht verzagt; sie hungerten. Der Fürst sprach ihnen Mut ein, sagte, von nun an werde er für sie sorgen; sie sollten in allen Stücken mit den Preußen gleich gehalten werden. Der König schicke nun heute schon so und soviel Brot und soviel Branntwein usw. Viele sahen nun zufrieden aus, und wenn sie nicht antworteten, ja wenn viele aussahen, als wenn sie nicht verständen, wovon die Rede sei, so schien dies daran zu liegen, daß sie den Feldherrn nicht kannten. Fast alle sahen ihn zum ersten Mal.

Ehe wir an den linken Flügel des Lagers kamen, kam eine Meldung von den Vorposten des rechten Flügels durch einen Offizier von den braunen Husaren. Durch die Fragen des Fürsten kam hierbei zum Vorschein, daß diese Feldwachen da vorn allein waren und niemand links neben sich hatten. So unglaublich es schien, wurde endlich doch herausgebracht, daß der General Pelet von den Süseliers, der zwischen den Kavallerie-Feldwachen und dem Oberst Boguslawsky die Vorposten vor der Mitte des Lagers befehligte, mit seinem Kommando auf und davongegangen sein müsse. Auch blieben wir hierüber nicht lange in Ungewißheit; denn als wir hinter die Front des Lagers kamen, fanden wir den General Pelet mit seinem Bataillon und einer halben berittenen Batterie aufmarschiert. Auf die Anrede des Fürsten sagte er: Da er neben sich habe schießen hören, sei er abmarschiert. Der Fürst gab ihm zu erkennen, daß er ja von dieser ihm drohenden Gefahr nichts habe melden lassen, damit man zu seiner Rettung hätte herbeieilen können. Auch sähe man ja noch keinen Feind. Und wie Vorposten sich überhaupt ohne Befehl bis hinter das Lager zurückziehen könnten? Er versicherte hierauf, wenn es der Fürst befehle, wolle er auch gleich wieder vorgehen. Der Fürst . . . befahl ihm wieder vorzurücken . . .

Ehe der Fürst bis zur Kavallerie kommen konnte, kam die Nachricht von der Evakuierung von Jena und von dem dabei erlittenen Verlust. Zugleich hörte und sah man . . . ein lebhaftes Tirailleurfeuer hinter dem linken Flügel unseres Lagers. Es war das Korps des Generals Tauenzien, welchem der Feind auf seinem Rückzug auf den Fersen gefolgt war und ihn nun angriff, ehe er auf den Bergen Posto fassen konnte, weil er mit ihm zugleich hinaufkam.

Es wäre allerdings zweckmäßiger gewesen, wenn diese Höhen zuvor besetzt gewesen wären, so daß sich der General Tauenzien hinter eine schon bereitstehende Chaine¹⁾ hätte setzen können. Er selbst hatte, da er zu schwach war, nur ein Bataillon vorausschicken können, welches zu wenig war, um das Terrain vom Rauchtal, über den Landgrafenberg, bis an den Flöhberg zu besetzen. Es stellte sich auf die höchste Höhe und ward also bald in die Flanke genommen. Sowie die verschiedenen kleinen Kolonnen die Schluchten hinauskamen, war der zahlreichere Feind auf allen Fußsteigen um und neben ihnen ebenfalls dort, und der General Tauenzien mußte seinen Rückzug fortsetzen. Der Fürst Hohenlohe ließ sogleich die zunächststehenden Sachsen und einige Preußen von der Reserve zur Unterstützung des Generals Tauenzien ausrücken und führte sie selbst an. Alles war voller Jubel und Freude, denn die Reden des Fürsten hatten mächtige Wirkung getan. Die Kavallerie kam zuerst an, und sogleich gingen unsere Füseliere und Jäger wieder vor und warfen den Feind, der sich schon bis in den Isserstedter Forst und nach Lützenrode einzeln vorgewagt hatte, in einem ziemlich lebhaften Tirailleurgefecht. Ungefähr in Zeit einer halben Stunde hatten wir den Isserstedter Forst und Lützenrode besetzt, so daß das Eiskauer Tal vor uns lag. Im Walde und im Dorfe stand die leichte Infanterie, auf der Plaine²⁾ die Kavallerie, ebenso von Lützenrode weiter nach Closewitz, welcher Ort zuvor schon . . . von unseren Truppen besetzt war. Hinter diesem Dorfe stand auf dem Dornberge, wo das Pfarrholz liegt, der General Terrini mit einigen sächsischen Grenadier-Bataillonen. Die preußischen Grenadiere und einige reitende Batterien unter dem General Sanitz waren jauchzend und jubelnd im Anmarsch.

Der Fürst war sehr entschlossen, den Feind sogleich anzugreifen. Er war noch so schwach, daß dies ohne besondere Schwierigkeit gelingen mußte; und gelangten wir einmal erst wieder an den Rand des Saalethals, welches steil über die Stadt Jena emporsteigt, so fand die Schlacht vom 14. nicht statt, denn wir sahen den Feind und schlugen

1) Kette.

2) Ebene.

ihn entweder in der ungünstigen Lage, in der er sich befand, oder wir zogen uns beizeiten auf die abmarschierende Hauptarmee.

Da die Sachen so standen und nur noch wenige Augenblicke bis zum beschlossenen Angriff vor uns lagen, kam der Oberst Massenbach von Weimar geritten und nahm den Fürsten beiseite. Man sah den Fürsten während dieser Unterredung mit einem kleinen Stoß, den er beim Reiten trug, wie er im heftigsten Zorn zu tun pflegte, sich selbst einige Male über die Lende schlagen. Der Angriff unterblieb. Man sagt, der Oberst Massenbach habe das gemessenste Verbot gegen einen Angriff aus Weimar und dagegen den Befehl gebracht, Dornburg zur Deckung des Marsches der Hauptarmee sogleich wieder zu besetzen.

Der Fürst entschloß sich . . . selbst mit nach Dornburg zu gehen und übertrug das Kommando gegen den Feind an dem Orte, den wir eben verließen, abermals dem General Tauenzien, welcher den ganzen Tag bis in die Nacht noch mit dem Feinde tirillierte, so daß diese Füsilier-Bataillone und auch die Brigade Cerrini die Nacht unter dem Gewehr blieben. Desgleichen war die ganze übrige sächsische Infanterie ausgerückt, weil sich dem Schwabhäuser Grund gegenüber, ohnweit welchem sie standen, Feinde gezeigt hatten. Der Fürst marschierte also etwa nachmittags um 3 Uhr nach Dornburg und nahm die erlesensten Truppen mit, an Infanterie lauter Preußen (4½ Bataillone, 2 Batterien, 20 Eskadrons).

Es ist unglaublich, was der Gedanke, „daß es vorwärts gehe“, für eine vortreffliche Stimmung in den Soldaten hervorbringt. Unser kleines Korps jubelte und sang den ganzen Weg über, als ging es zu einem Feste.

Da Dornburg zwei Meilen entfernt ist, so marschierten wir mehrere Stunden durch die Gegend, wo eben die Suragierung . . . beendigt war. Sie war nicht vom Feinde beunruhigt worden, und auch wir stießen auf keinen. Wir kamen vor Dornburg an und sahen nichts. Wir schickten eine Husarenpatrouille hinein, es war leer, aber für 12 000 Mann Quartier darin angesagt und recht ordentlich gekocht und gebraten. Die Husaren brachten hiervon und von dem für die Franzosen bestimmten Wein . . . mit heraus, und

nun wurden Kommandos hineingeschickt, um alles herauszuholen und unter die Truppen zu verteilen. Unterdessen wurde das Saalufer zur Sicherung unseres Rückens und des Marsches der Hauptarmee besetzt, d. h. die Truppen wurden in die dahinter liegende Gegend in Kantonnierung gelegt. Der Paß von Dornburg ward nicht besetzt. Dem General Holzendorf, der dieses Detachement nun kommandieren sollte, und allen anwesenden Kommandanten und Adjutanten diktierte der Fürst eine sehr detaillierte Disposition, wie die Ufer der Saale belegt und beobachtet werden sollten . . . Der Fürst benannte, wie er es immer tat, ein jedes einzelne Regiment und die Strecke, die es besetzen sollte, und da es schien, als ob nicht alle Anwesenden von dem Zweck und der Wichtigkeit der Sache unterrichtet wären, auch die wenigsten Karten hatten, zeigte noch ein Adjutant des Fürsten dem Generaladjutanten des Generals Holzendorf, Rittmeister Alvensleben, unsere Stellung, den Marsch der Hauptarmee und die Gegend, die der Feind bereits innehatte, auf der Karte . . .

Er versprach dafür zu sorgen, daß die Chaine gewiß gezogen wurde, und nur hinter dieser Chaine würde das Holzendorffsche Korps in Kantonnierungen gelegt. Es scheint aber, daß es unmöglich gewesen sein wird, diese Chaine noch auszusehen. Die Sonne ging eben unter; es war also 13. Oktober, $\frac{1}{2}6$ abends, und links die Strecke bis Großerhingen zwei Meilen; rechts nach Zwätzen hin auch eine starke Meile lang. Nun ward noch auf den Fall eines Alarms, der durch drei Kanonenschüsse bezeichnet werden sollte, der Infanterie die Höhen von Rödigen und der Kavallerie das Dorf Stiebriß zum Rendezvous angewiesen, und alles ging auseinander. Der Fürst ritt mit seinem Gefolge und einem Gefangenen, den wir soeben gemacht hatten, nach Capellendorf zurück, kam aber erst zwischen 9 und 10 Uhr dort an, da wir uns in der Dunkelheit bis gegen Apolda verirrt hatten. Dieser Gefangene war der Kapitän Montesquiou, Ordonnanzoffizier des Kaisers, den ein Bilaischer Husar in Dornburg ergriff und zum Fürsten brachte, der davor hielt. Er hatte einen Brief vom Kaiser an den König¹⁾, kam aber hinten herum, ohne Trompeter.

¹⁾ Siehe denselben unten S. 125.

Er ward den andern Morgen durch den Kapitän Gneisenau zum König geschickt.

Während wir solchergestalt am 13. theils vor dem Landgrafenberge bei Jena aufmarschirt hielten, theils nach Dornburg rückten, theils ruhig im Lager standen, während die Hauptarmee hinter uns wegmarschierte, der General Rüchel mit höchstens 15 000 Mann nach Weimar rückte und der Herzog von Weimar im Thüringer Walde war, operierte der Feind folgendermaßen.

In demselben Augenblick, wo der Fürst Hohenlohe vom Dornberge weg nach Dornburg marschierte, kam der französische Kaiser in Person auf dem geradeüberliegenden Landgrafenberge an, von wo aus er unsere ganze Stellung übersehen konnte. Seine Armeekorps standen folgendermaßen:

1. das von Lannes in Jena und zum Teil auf dem Landgrafenberge,
2. Augereau in Kahla, und marschierten in der Nacht auf den 14. oder schon am Nachmittag nach Jena,
3. Soult auf dem Marsch von Roda nach Jena,
4. Ney in Roda und in der Nacht nach Jena,
5. Murat verließ das Biwaß von Neu-Glemmingen und marschierte wieder rückwärts gegen Dornburg, die schwere Kavallerie scheint überhaupt noch zurückgewesen zu sein. Ein gleiches tat
6. Bernadotte, der gegen das Ende der Schlacht über Dornburg zum Vorschein kam,
7. Davout stand bei Naumburg und brach gegen Kösen auf,
8. die Garden sind endlich auch noch in der Nacht auf dem Landgrafenberge angekommen.

Es haben mehrere vermutet, daß der französische Kaiser, da er am Nachmittag auf dem Landgrafenberg ankam und die ganze preußische Armee in Bewegung sah, eine offensive Bewegung für den folgenden Tag vermutet hat und dieser nun offensiv zu begegnen suchte. Dieses scheint auch aus den französischen Berichten über beide Schlachten, die sie immer wie eine behandeln, zu erhellen, auch daraus, daß er das Korps von Bernadotte und die leichte Kavallerie des Prinzen Murat, die er beide mit gegen

Naumburg geschickt hatte, wieder zurückkommen ließ. Hätte er geglaubt, daß die Hauptarmee über Auerstedt abmarschierte und nur die kleinste ihm gegenüber stehen blieb, so hätte er ersterer mehr entgegengeschickt und nicht 5 Armeekorps bei Jena gegen einen Haufen versammelt, der nicht viel stärker war als ein einziges derselben.

Der Verfasser erhielt vom Fürsten den Auftrag, den gefangenen Kapitän Montesquiou zu bewachen. Dies ist die Ursache, warum er nicht Augenzeuge des Anfangs der Schlacht gewesen ist, wie der General Tauenzien am frühen Morgen angegriffen wurde, sondern erst von dem Augenblick an, wo der Gefangene abgereist war und der Fürst selbst herausritt.

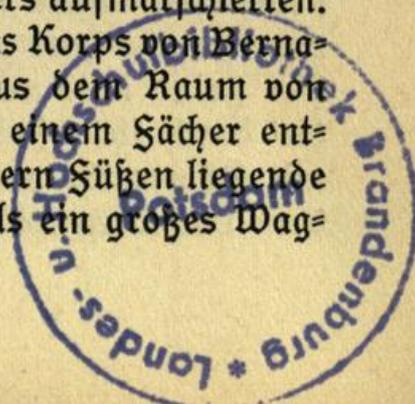
Der 14. Oktober. Während man sich im preussischen Lager nichts weniger als eine Schlacht für den folgenden Tag vermutete, während dieses kleine Heer zerstreut war

1. zum Teil bis nach Dornburg und Camburg;
2. zum Teil im Lager bei Capellendorf;
3. zum Teil auf Vorposten zwischen Jisserstedt und Closewitz;
4. zum Teil auf verschiedenen Bivouacs, unter andern

auf der Schnecke, die mit 8 Bataillonen besetzt war, hatte der an Macht so sehr überlegene Gegner den Nachmittag und die ganze Nacht hindurch mit der ruhigsten Besonnenheit seine Anstalten gemacht.

Auf der höchsten Kuppe des Landgrafenberges, da, wo am 13. das eine vom General Tauenzien aus Jena vorausgeschickte Bataillon gestanden hatte, hatte er selbst in der Mitte seiner Garden und mit zweien Divisionen von Cannes die Nacht zugebracht, während man die zu dieser Höhe heraufführenden Täler und namentlich darunter das Rauchtal, die Eule, den Steiger und den nach Cospoda führenden Weg ebnete und zuletzt mit großen Anstrengungen Artillerie, nachher aber nach und nach 100 000 Mann die steilen Berge hinaufbrachte, die im Rücken unseres Lagers aufmarschierten.

Die französische Armee wurde also, das Korps von Bernadotte ausgenommen, an diesem Tage aus dem Raum von nicht einer Quadratviertelmeile wie aus einem Säcker entfaltet und 100 000 Mann durch die zu unserm Füßen liegende Stadt Jena geführt. Dies erscheint uns als ein großes Wag-



stück gegen einen nur irgend wachsamem Feind, und es hieße wirklich die Kriegskunst zur bloßen Klopffechtereier herabwürdigen, wo nur die Stärke und die Zahl entscheidet, wenn man nicht zugeben wollte, daß mit ganz gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln, wenn wir z. B. den Rücken gegen des Königs Armee und die Front gegen die Saale wendeten, auch den General Röchel in diesem Sinne dirigierten, wir noch am Nachmittag zuvor oder in der Nacht, trotz unserer geringen Zahl, den Feind vernichten konnten. Drückten wir nur, die Flügel verwahrt, die wenigen tausend Schritt bis an den Rand des dicht über der Stadt Jena liegenden Landgrafenberges vor, kartätschten den hinaufklimmenden Feind in seinen Defileen zusammen und schossen die Stadt in Brand, daß niemand hindurch konnte, so konnten wir alle unsre bisherigen Fehler für eine List ausgeben, den Feind in ein solches Mordloch zu locken.

Ob der erste Angriff am Morgen, der noch in der Dämmerung geschah, von den Franzosen oder durch den General Tauenzien geschehen ist, ist dem Verfasser unbekannt. Ein dichter Nebel deckte das Land, und nachdem das kleine Gefecht schon einige Zeit gedauert hatte, wurde auch das grobe Geschütz hörbar, und der General Tauenzien drang mit den Regimentern Zweifel, Rechten und Friedrich August (von diesen beiden sächsischen war von jedem nur ein Bataillon zugegen), nachher mit den sächsischen Grenadierbataillonen Lecocq, Lichtenhayn, Thiollay, Meßsch und Hundt unter dem General Terrini, vom Dornberge bei Closewitz vorbei, zu verschiedenen Malen gegen den Landgrafenberg an. Die Füsilierbataillone Pelet, Erichsen und Rosen standen in Closewitz, Lützenrode und der Isserstedter Forst. Da der Feind . . . bereits drei Divisionen, inklusive der Gardes, oben formiert, Geschütz in großer Zahl . . . aufgeföhren hatte und Meister aller der Aufgänge war, die der General Tauenzien neben sich lassen mußte, so war es natürlich, daß dieser, vom Feinde hart geföhgt, sich zurückzuziehen genötigt ward. Der Feind löste nun ganze Regimenter als Tirailleure auf, die durch ihre Zahl die Unsrigen erdrückten, und breitete mit Übermacht von Lützenrode, vor Closewitz vorbei, hinter dem Dornberg und den Anhöhen sich aus, auf welchen das

Pfarrholz, Lohholz und Heiligenholz gegen Rödigen hin befindlich sind.

Der General Tauenzien zog sich zum Teil durch Dierzehnheiligen, zum Teil durch Alten-Gönne zurück, nachdem er wenigstens 1½ Stunden mit diesen wenigen Bataillonen gegen das ganze Korps des Marschalls Lannes gefochten hatte.

Die durch Dierzehnheiligen Gegangenen setzten sich nun hinter die ihnen entgegenkommende Division Grawert, und die durch Alten-Gönne Gegangenen setzten sich bei Hermstedt, von wo sie in der Folge mit dem General Holzkendorf ihren Rückzug machten. Die Husaren von Gettkandt, die hinter dem Tauenzianschen Korps gestanden hatten, waren auch nach Hermstedt gegangen.

Das starke Feuer hinter ihrem Lager hatte den Rest der sächsischen Infanterie, die auf dem linken Flügel des Lagers und also dem Feinde zunächst stand, zuerst zum Ausrücken bewogen. Sie postierten sich, wie ihnen gestern, wo sie auch ausgerückt waren, befohlen worden, teils auf der Schnecke, teils mit der Front gegen den Schwabhäuser Grund, einige sächsische Husaren und zwei Eskadronen Bila vor sich habend. Die vier Bataillone 2 Maximilian, 1 Rechten und Winkel aber, die im Bivak vor der Chaussee standen, waren links abmarschirt und durch Isserstedt nach Dierzehnheiligen zum Soutien des Generals Tauenzien vorgegangen.

Ohne die genauesten Nachforschungen an Ort und Stelle und mit den handelnden Personen ist es nicht möglich, einen verständlichen Plan dieser eigentlich aus lauter einzelnen Gefechten bestehenden Schlacht vorzulegen . . .

Es schien, daß der Fürst durch falsche Nachrichten irreführt sei und schlechterdings auch heute keinen Angriff vermutete; er schrieb einen Rapport an den König und fertigte den gefangenen Kapitän Montesquiou ab. Nachher stieg er zu Pferde. Der Verfasser war eine halbe Stunde zuvor, sobald der Gefangene zum Fürsten gebracht war, hinaus auf den Sperlingsberg geritten, wo die preußische Infanterie im Lager und das Grenadierbataillon Hahn auf dem rechten Flügel stand. Die Zelte wurden auf Befehl des Generals Grawert abgebrochen, und in der Entfernung von höchstens einer Viertelmeile, halb hinter uns, hörte

man unaufhörlich den Donner des Geschüzes und Bataillonssalven. Der Nebel war so dick, daß man nicht auf 100 Schritt weit vor sich sehen konnte, und die in der oberen Luft schon sichtbar scheinende Sonne drückte ihn nur noch schwerer auf die Erde und auf die fechtenden Heere nieder.

Noch ehe der Fürst herauskam, ließ der General Grawert das Gewehr aufnehmen und abmarschieren, warf den linken Flügel ganz links herum und marschierte nach Klein-Romstedt zu, wodurch er die Front nach den Dierzehn Heiligen bekam. Die Kavallerie hatte er auch schon nach Klein-Romstedt beordert. Dieser rasche und den Umständen so vollkommen angemessene Entschluß war eines wahren Feldherrn würdig. Durch ihn wurde der Nachteil unseres übel gewählten Lagers wieder hergestellt, durch ihn empfangen wir den Feind mit einer im Dunkel des Nebels gebildeten Linie und nahmen unsre vor der Übermacht zurückweichende Avantgarde auf. Alles was Tapferes, Ehrenvolles und Glückliches an diesem Tage noch geschah, ist einzig und allein die Folge dieses von hohem Talent zeugenden Entschlusses des Generals Grawert. Indem kam der Fürst heraus, genehmigte den Aufmarsch, sobald er sich von den Umständen überzeugt hatte, und ließ einschwenken, sobald die Tête gegen Klein-Romstedt kam. Er nahm hierauf die Kavallerie, zog sie en échiquier¹⁾ auseinander und ging damit sowohl zur Deckung des Aufmarsches des Generals Grawert als zur Aufnahme des Generals Tauenzien gegen Dierzehnheiligen vor.

Dieses Korps kam uns diesseits des genannten Dorfes auf seinem Rückzuge entgegen, der jetzt nicht mehr der ordentlichste war. Der Fürst befahl, daß es sich hinter die Linie bei Klein-Romstedt setzen sollte, welches geschah. Die Reservebrigade von Dyherrn, d. i. die Reste der bei Saalfeld zerstreuten Regimenter, die nun auch ausgerückt war, blieb in der Gegend des Lagers, ungefähr in gleicher Höhe mit dem General Tauenzien ebenfalls als Reserve stehen, die vier sächsischen Bataillone, die von selbst gegen Dierzehnheiligen vorgerückt waren, kamen nachher ins zweite Treffen der preußischen Infanterielinie, und der General Cerrini, der schon beinahe 24 Stunden ununterbrochen gegen den

¹⁾ Schachbrettförmig.

Seind unter dem Gewehr stand, übernahm ihr Kommando, indem er die nach Klein-Romstedt marschierende Reserve verließ. Der Seind folgte dem Tauenzienschen Korps auf den Fersen und bedrohte einem Schwarm gleich die ganze Ebene zwischen den Dörfern Dierzehnheiligen, Krippendorf, Hermstedt und Klein- und Groß-Romstedt.

Die preußische Infanterielinie war aber nicht halten geblieben, sondern folgte der Kavallerie im Geschwindigkeitsschritt mit klingendem Spiel, sobald sie eingeschwenkt hatte; und da die Kavallerie nicht sehr eilte, war sie dicht hinter ihr. Der Seind hatte einzelne Kanonen zwischen den Tirailleurs und beschuß unsere Linie lebhaft, so daß nicht nur das Avanzieren, sondern auch schon der letzte Teil des Aufmarsches im feindlichen Feuer geschah. Es ist dessenungeachtet nicht möglich, beide Evolutionen rascher und ruhiger ausführen zu sehen. Es waren die Grenadierbataillone Hahn und Sack und die Regimenter Hohenlohe, Grawert, Sanitz und Zastrow, die hier im stärksten Feuer eine Ruhe zeigten, die man auf Exerzierplätzen nicht immer findet, und mit solcher Eile der Ordnung unbeschadet an den Seind gingen, daß sie die Kavallerie bald einholten. Da die Linie bis auf eine geringe Entfernung von Dierzehnheiligen gekommen war, und der Seind allenthalben zurückwich, ließ der Fürst haltmachen, um erst den Nebel fallen zu lassen. Der Seind kam indessen immer wieder, führte auch mehrere Batterien auf, und die Tirailleurs liefen bis an unsere Linie vor, in die sie brav hineinschossen, vorzüglich nach den Offizieren zielend.

Kaum war also die Linie aufmarschiert, so stand sie schon im heftigen Kanonen- und wohl dirigierten kleinen Gewehrfeuer. Wir brachten unsere Batterien auch vor und hatten das Vergnügen, sie die französischen jedesmal zum Schweigen bringen zu sehen; sowie aber an einer Stelle eine fortgeschafft war, kam auf einer andern sogleich eine neue zum Vorschein; unsere reitende Artillerie tat uns hier vortreffliche Dienste, und man konnte sehr deutlich sehen, daß sie gewiß zweimal feuerte, ehe die Franzosen einmal, und daß sie ebenso gut traf, bewies der Erfolg.

Ungeachtet wir schon anfangen, merklich Leute zu verlieren, so sahen wir doch fast keinen Seind. Er sucht zu

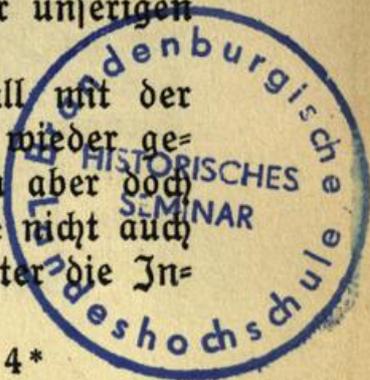
unserem großen Nachtheil wie hinter einer Gardine. Seine Tirailleurs benutzten jede Unebenheit des Terrains, um sich dahinter zu legen und uns in die Glieder hineinzuschießen, und selbst ihre Batterien waren so hinter den Anhöhen gestellt oder eingegraben, daß man wenig mehr als die Mündung des Rohres zu sehen bekam; unter den Schuß dieser Batterien zogen sich nachher die Tirailleurs zurück und deckten wieder die Batterien, wenn diese weichen mußten.

Sowohl unsere Kavallerie als auch die dicht dahinter stehende Infanterie verlor durch das beständige wohlgezielte Feuer, ohne einen Feind zu sehen, viel Leute, und da sie bloß zur bequemen Zielscheibe dastanden, so mußte dies einen üblen Eindruck auf die eben erst aus der Garnison kommenden Soldaten machen. Der Major Loucey, Adjutant des Fürsten, tat daher demselben den Vorschlag, etwa 20 Escadrons Dragoner oder Husaren zusammenzunehmen, mit diesen in Kolonne in die Tirailleurs, die wir dicht vor uns hatten, hineinzufahren, hinter ihnen sich rechts und links zu teilen und sie so entweder niederzumachen oder sie in die Bajonette unserer Infanterie hineinzujagen; während die hintersten von diesen Schwadronen zusammenbleiben, und rechts und links die zwischen den Tirailleurs eigentlich sehr exponierten Batterien von hinten wegnehmen sollten. Nichts war wohl mehr geeignet, uns Ruhe, Besinnung und Zeit, die Dispositionen des Feindes zu übersehen, zu verschaffen, als dieser Vorschlag, und da wir außer den mit dem General Holzendorf detachierten noch über 50 Escadrons bei uns hatten, war das Unternehmen leicht auszuführen. Es kann sein, daß der Fürst es getan hätte, wenn nicht um diese Zeit eine unserer berittenen Batterien, die gegen das vom Feinde stark besetzte Dorf Dierzehnheiligen aufgefahren war, durch die Mutlosigkeit unserer Kavallerie wäre genommen worden. Ein geringer Trupp Chasseurs oder Dragoner prellte auf sie an, zwei dabeistehende Escadronen von Holzendorf-Kürassiere kehrten um, ergriffen die Flucht und teilten ihren Schreck einer ganzen hinter ihnen stehenden Linie mit, die sich in wilder Unordnung von dem kleinen feindlichen Haufen, der die Pferde nicht halten konnte, gejagt

auf die Infanterie warf und sie durchbrach. Mit Mühe brachten ihre Offiziere, der Fürst und was von den Adjutanten zugegen war, diese Kavallerie wieder zum Stehen. Es ist viel darüber geredet worden, und es will niemand dabeigewesen sein; das ist aber gewiß, daß außer den genannten von Holzendorf= auch von Henkel=Kürassieren und von Prittwiß=Dragonern etwas dabei war.

Das Reden der Offiziere und das persönliche Beispiel, das sie nachher bei jeder Gelegenheit gaben, bewirkte nachher, daß, wo an diesem Tage . . . einzelne Estadrons von diesen Regimentern noch zum Einhauen kamen, sie sich jederzeit mit Ehren schlugen und den Feind warfen . . . Aber das Zutrauen zu der Kavallerie war weg. Sie wurde im großen gar nicht gebraucht, nicht einmal nach einer richtigen Idee ihrer Beurteilung plaziert, ja kein Anführer über sie gesetzt, auch war keiner darunter, der sich in dieser Zeit der dringendsten Not selbst dazu aufgeworfen hätte . . . Sie wurde vielmehr immer mehr intimidiert (eingeschüchtert). Da das Terrain zu groß war, so wurde sie oft mit der Infanterie . . . in die Linie gezogen und mußte gemächlich im Kartätschenfeuer so lange halten oder schleichend vorrücken, bis Menschen und Pferde es nicht mehr aushalten wollten. Viele sind gar nicht zum Einhauen auf Kavallerie — auf Infanterie kein einziger — gekommen . . . Kurz, wir begaben uns unseres herrlichsten Vorteils über den Feind und ließen unsere größte Kraft, den Umständen und dem Terrain nach, unbenuzt. Indessen da man nach der Schlacht sowohl die preußische als sächsische Kavallerie ohne bedeutenden Verlust sah, so ward man gewahr, daß das Feuer, dem man sie ausgesetzt hatte, mehr Verwirrung und Mutlosigkeit unter sie verbreitet hatte . . . als daß wirklich so sehr viel Menschen oder Pferde erschossen worden wären. Um so mehr war unser Unstern und Mißgeschick zu bedauern. Die sächsische Kavallerie tat es der unserigen an diesem Tage weit zuvor . . .

Der Fürst war über den erzählten Vorfall mit der Batterie aufgebracht, führte zwar anfangs die wieder gesammelte Kavallerie wieder in die Linie, nahm aber doch bald, um durch ähnliche Vorfälle die Infanterie nicht auch zu intimidieren, die ganze Kavallerielinie hinter die In-



fanterie zurück, ritt nun die Infanterielinie vom linken Flügel hinauf, redete die Truppen an, erinnerte sie an den alten preußischen Ruhm, an die Taten ihrer Vorfahren und ward allenthalben mit den lautesten Divatrufen und der dringenden Aufforderung zum Angriff empfangen. In diesem Augenblick senkte sich der Nebel, und in wenigen Minuten konnte man weit um sich sehen. Es wurde einer der schönsten warmen Herbsttage, den man sich denken kann, bis daß gegen Mittag das unaufhörliche Feuer wieder Wolken erzeugte und die vorher hellcheinende Sonne verdunkelte.

Der Fürst ließ nun mit Bataillonen vom linken Flügel en échelon ¹⁾ gegen das Dorf Dierzehnheiligen avanzieren, wobei, um die rechte Flanke des Feindes zu gewinnen, etwas rechts gedreht wurde. Unsere Truppen konnten es kaum erwarten, ehe sie vorkamen, und gingen mit großer Fassung durch die Kugeln, die sich bald in Kartätschenhagel verwandelten, auf den Feind.

Schon etwas früher als dies . . . hörten wir vor uns hinter dem rechten Flügel der Franzosen ein lebhaftes Feuer beginnen. Es war das Korps des Generals Holzendorf, welches dort einen verzweifelten, blutigen Angriff machte, der uns noch hätte retten können, wenn alles nach einem Plane hätte dirigiert werden können. Wir haben gesehen, daß diesem in Kantonnierung verlegten Korps für die 4½ Bataillone Infanterie die Höhen von Rödigen und für die 22 Eskadrons Kavallerie das Dorf Stiebriß auf den ersten Alarm angewiesen worden war. So wie es also am Morgen das lebhafteste Feuer auf dem linken Flügel unseres Lagers hörte, setzte sich alles in Bewegung und eilte, die angewiesenen Rendezvous zu erreichen. Es scheint aber, daß sie zu weitläufig auseinander gelegt gewesen waren, weil sie trotz alles Eilens doch nicht eher als um die eben gesagte Zeit dort ankamen. Der General Sanik, der die Infanterie kommandierte und für seine Person in Stobra gelegen hatte, sammelte sie und führte sie gegen Nerßwiß vor. Hier traf er noch nichts vom Feinde und führte sie über den sumpfigen Bach, Nerßwiß links lassend, gegen Rödigen und die hinter diesem Ort liegenden An-

¹⁾ Staffelförmig.

höhen. Hier stieß er auf den Feind, griff ihn ohne Bedenken an, jagte ihn vor sich her und kam nun bis an das Heiligenholz. Hier drang ein Bataillon mit dem Bajonett ein und säuberte es ganz vom Feinde. Jenseit desselben traf es aber denselben in solcher Anzahl, daß für diese wenigen Bataillone an kein weiteres Vordringen zu denken war. Die Kavallerie war unterdessen vor Stiebriz auch auf Nerckwitz und so gegen Rödigen vormarschirt, daß sie der Infanterie die linke Flanke deckte und eigentlich wohl den linken Flügel gegen die Porstendorfer Waldung und die Front nach der Saale hatte. Hier ist sie gleich auf überlegene feindliche Kavallerie gestoßen, von der es wahrscheinlich ist, daß sie, zum Muratschen Korps gehörig, von Dornburg längs der Saale her und von Porstendorf oder Neuen-Gönne aus auf die Höhe gerückt war.

Der General Holzkendorf hatte nun zum Fürsten um Verhaltungsbefehle geschickt in dem nämlichen Augenblick, wo der Fürst sie ihm sandte. Er sollte nämlich nach rechts an den Fürsten heranziehen, um sich mit ihm zu vereinigen. Da aber der Feind schon Meister aller Anhöhen von Heiligenholz an bis Lehsten, Alten-Gönne usw. war, so konnte dies nicht anders geschehen, als wenn sich das ganze Korps erst wieder bei Nerckwitz über den sumpfigen Bach zurückzog. Der General Holzkendorf fing also nun seinen Rückzug an, wobei er vom Feinde hart bedrängt wurde. Unterhalb der Berge, den rechten Flügel nach Nerckwitz, den linken gegen Rödigen, hielten 5 Estadrons von Schimmelpfennig Husaren unter dem Prinzen von Bernburg, diese rückten nun gegen Lehsten vor und deckten den Rückzug der Infanterie. Es scheint, daß die übrige Kavallerie gleich sehr muß vom Feinde mitgenommen worden sein, denn die Infanteristen wollen nun von ihr nichts weiter als zerstreute Leute gesehen haben, und dem Verfasser fehlt es an genauen Nachrichten hierüber; soviel aber ist gewiß, daß die feindliche Kavallerie auf unser Bataillon Freiwillige eingehauen und es ganz auseinandergejagt hat. Bei dem Übergang über das Wasser wurde der General Sanik schwer verwundet und gefangen, und dieses Korps setzte nun, wenig gefolgt, seinen Rückzug bis Stobra fort, wo es sich zwischen dieses Dorf und Hermstedt setzte.

Wenn man einen Blick auf die Karte wirft, kann man nicht umhin, die guten Dispositionen des Generals Holzendorf zu bewundern, die er gemacht haben muß, da sein Korps nicht vernichtet worden ist. Sein Rendezvous, Rödigen, war mitten in der französischen Armee. Sie hatten Closewitz und das Rauhtal inne und kamen zum Teil von Porstendorf her, den General Tauenzien hatten sie schon bis Dierzehnheiligen verfolgt, und das Korps von Holzendorf hatte einen sumpfigen Bach und die Defileen an demselben bei seinem Rückzug zu passieren. Man war so handgemein, daß der General Sanitz gefangen wurde, und dennoch führte Holzendorf seinen Rückzug glücklich aus. Ebenso richtig scheint seine Position bei Stobra gewählt gewesen zu sein, denn von hier konnte der Feind seinen Rückzug über die Ilm nie verhindern, wie er den unsrigen verhindert hat, indem er uns auseinandersprenkte. Es scheint, daß, wenn wir den vom General Grawert angefangenen Aufmarsch weiter fortsetzend zu Anfang der Schlacht, also während des Nebels, uns mit dem General Holzendorf vereinigten, wir glücklicher im Angriff, und wenn wir unsern Rückzug mit ihm genommen hätten, wir weniger unglücklich auf der Retraite gewesen sein würden.

Unsere Infanterieattacke, vor welcher die feindlichen Tirailleurs zurückwichen, war nun bis an das Dorf Dierzehnheiligen gekommen, wo die Linie wieder formiert und der linke Flügel etwas um das Dorf herum genommen wurde. Auf dem rechten Flügel wurden nun die 4 sächsischen Bataillone, 2 Maximilian, 1 Rechten und Winkel, in die Linie gestellt. Das Dorf war vom Feinde stark besetzt, und hinter demselben hatte er, uns unsichtbar, starke Kolonnen zusammengedrückt oder führte sie eben hin. Es schien, daß wir das Dorf durch unser Feuer nehmen wollten. Wir standen nur wenige hundert Schritte von seinen Batterien, und der Kartätschenhagel richtete in unsern Bataillonen unglaubliche Verheerungen an, die wir durch nichts ersetzen konnten. Unsere Artillerie zerschmetterte beinahe das Dorf, und die ältesten Soldaten, der Fürst Hohenlohe selbst, versicherten, von solchem Feuer keinen Begriff gehabt zu haben. Auf der ganzen Linie folgte eine Bataillonssalve der andern, an vielen Orten zwecklos. Die Gegend bei dem Eingange

des Dorfs aber war ein Schauplatz des entsetzlichsten Mordens und Blutvergießens. Das Regiment Hohenlohe und Grenadierbataillon Hahn, welche dem Dorfe gegenüber standen, brachten bei weitem nicht die Hälfte ihrer Leute von diesem Mordplatze zurück, und vorzüglich waren die Offiziere die beständige Zielscheibe der feindlichen Schützen; diese Heldenhaufen aber wichen nicht eher, da auch nachher alles neben ihnen lief, als bis ihnen der Rückzug befohlen wurde. Das Regiment Grawert, welches neben dem Dorfe stand, erntete verdienten Ruhm ein, verlor unbeschreiblich viel Menschen und wich erst, da alles neben ihm die Flucht ergriffen hatte. Das Regiment Zastrow zeigte durch seine Kaltblütigkeit im Feuer, daß die Disziplin, das Beispiel der Offiziere, und der Mut, nicht das Alter des Regiments, den Soldaten machen.

Eine Batterie, die wir dicht vor dem Tore aufgefahren hatten, beschloß dasselbe seit einer halben Stunde so lebhaft wie möglich, da aber der Feind sich immer hinter den dicht stehenden Häusern und Scheunen hielt, so konnte es auf diese Art nicht genommen werden. Da baten die Artilleristen, Brandkugeln hineinwerfen zu dürfen, es ward erlaubt, und gleich die erste zündete. Nun fing der Feind an, sich von den vordersten Häusern zurückzuziehen, und hätten wir nur mit dem Feuerhineinwerfen eine Viertelstunde lang fortgefahren, so konnte niemand mehr darin bleiben oder hindurch, und wir sicherten wenigstens unsern Rückzug, da ein weiteres Vorrücken auf diesem Punkt, und da die ganze Macht des Feindes schon dicht vor uns stand, uns ebensowenig etwas helfen konnte, als es jetzt nicht mehr möglich war, uns so dicht vor dem Feinde noch links an den General Holzendorf heranzuziehen und unsern Rücken gegen die Hauptarmee zu kehren, um einen gewissen Rückzug zu haben. So aber ward, nachdem kaum ein paar Brandkugeln hingeworfen waren, wieder damit eingehalten.

Die Sachsen an der Schnecke waren um diese Zeit noch gar nicht angegriffen worden und konnten wahrscheinlich bei Isserstedt und dem Isserstedter Forst vorbei unsern Angriff und die Operationen des Feindes wahrnehmen.

Während der Feind durch das ewige Feuer seiner

Tirailleurs und seiner leichten Batterien uns alle seine Bewegungen verbarg, manövierte er hinter denselben so, daß nirgends eine formierte Linie oder überhaupt nur Truppen zu sehen waren; es war ein so heller Tag, daß man, sowie das Feuer nur einigermaßen nachließ, weit um sich sehen konnte, wozu auch einige Punkte des Terrains, z. B. bei der Windmühle vor Krippendorf, sehr günstig waren. Der Verfasser, der ein sehr scharfes Auge hat, ist mehreremal so weit vorgeritten, wie es nur irgend möglich war, und er kann schwören, daß er um die Zeit, von der wir eben erzählen, noch nichts Geschlossenes vom Feinde auf dem Felde gesehen hat. Aus seinen Berichten aber erhellt, daß das Korps von Soult auf dem rechten Flügel, also bei Rödigen, gegen den General Holzendorf im Heiligenholz, Lohholz und den dahinter liegenden Gründen gestanden hat. Dann folgte das Korps von Lannes in Dierzeñheiligen und in den Büschen hinter diesem Dorfe; die 3000 Mann von Ney, die damals erst da waren, wahrscheinlich hinter beiden zur Reserve oder bei den Garden; die Garden um den Kaiser auf dem Landgrafenberge und Augereau auf dem linken Flügel hinter Lühserode, dem kleinen Holze an diesem Dorfe und im Liskauer Tale.

Das feindliche Feuer hielt nun einen Augenblick an; wahrscheinlich ist dies der Moment gewesen, wo den französischen Berichten zufolge der Rest des Neyschen Korps und die Division der Reserve-Kavallerie angekommen ist, und wo der Feind beschloß, mit seiner solange geschonten Linien-Infanterie auf uns loszugehen, denn alle Tirailleurs zogen sich zurück auf ihre Korps, und es ward wie gesagt einen Augenblick ganz ruhig. Man sah keinen Feind als dicht vor uns in Dierzeñheiligen und hinter diesem Dorfe. Da beschloß der Fürst, der dies nur für die letzte noch nötige Anstrengung hielt, ein paar Bataillone hineinzuschicken und es mit dem Bajonett nehmen zu lassen, als eben der General Grawert heranrückte und ihm zur gewonnenen Schlacht gratulierte! Der Fürst wollte die Gratulation nicht annehmen und sagte dem General Grawert seinen Entschluß, das Dorf nun angreifen zu lassen. Da bat dieser, daß er es doch noch verschieben möchte! Er zeigte auf unsere halbruinierten Bataillone, die seit zwei Stunden im un-

unterbrochenen Feuer standen, auf die einzige Linie ohne Reserve, denn die geschlagenen Truppen unter Tauenzien und Dyherrn waren nicht zu rechnen, die schon jetzt so mächtige Lücken hatten, daß sie kaum mehr zusammenhängend genannt werden konnten, und schloß mit der Bemerkung: „In dieser Stellung könnten wir uns halten und müßten uns halten, bis der General Röchel mit seinem Korps herankäme, alsdann wollten wir, um den Sieg vollständig zu machen, das Dorf nehmen; wenn aber jetzt nur ein oder ein paar Angriffe abgeschlagen würden, so würden wir eine Lücke in der Linie haben, die durch nichts zu ersetzen sei und die der Feind gewiß benutzen und uns den Sieg entreißen würde!“

Der Fürst gab diesem Urteil nach, und wir blieben stehen. Er sprach auch um diese Zeit lange mit dem Obersten Massenbach, dem einzigen, den er jedesmal um Rat zu fragen pflegte; wahrscheinlich ist er der nämlichen Meinung gewesen.

Der General Röchel hatte schon mehrere Male melden lassen, daß er mit seinem Korps zu unserer Unterstützung bereitstehe, und jetzt hatte der Fürst ihn aufgefordert, heranzurücken und auf Dierzehneiligen zu marschieren. Der General Holzkendorf aber war bereits auf seinem Rückzuge bei Stobra angekommen.

Der Feind ließ nun das Korps von Augereau durch den Ifferstedter Forst und durch Ifferstedt gehen, wo unsere wenigen leichten Truppen bald vertrieben waren, und befand sich dadurch zu gleicher Zeit in unserer rechten Flanke und im Rücken der an der Schnecke stehenden Sachsen, doch scheint es, daß er sich letzteren erst später gezeigt habe. Das Korps von Sault folgte zum Teil dem General Holzkendorf, zum Teil warf es sich in unsere linke Flanke, über Alten-Gönne gegen Hermstedt vorbrechend. In demselben Augenblick erschien auch von Dornburg her in der linken Flanke des Generals Holzkendorf das Korps von Bernadotte und nötigte ihn zum Rückzug. Da wir nämlich von Anfang an zu schwach gewesen waren, war beständig eine Lücke zwischen dem General Holzkendorf und Grawert und wieder zwischen diesem und den Sachsen unter dem General Zeschwitz geblieben, und durch diese beiden Lücken drang nun der Feind vor.

Es scheint nicht, daß es möglich gewesen wäre, mit diesen wenigen Truppen den Posten bei Dierzehnheiligen noch länger zu halten. Das Regiment Sanik fehrte zuerst um, und trotz alles Bittens und Drohens der Offiziere, trotz des Beispiels aller Vorgesetzten war es nicht möglich, das bisher so brave Regiment, welches die Übermacht bei seinem großen Verluste gar zu augenscheinlich sah, wieder ganz zum Stehen zu bringen. Es half immer nur auf wenige Minuten. Die Brigade Dyherrn wurde in die Linie geführt, und ungeachtet das Regiment Müffling mit Ernst versuchte, standzuhalten, gelang es ihm nicht; die Lücke in der Linie wurde immer größer. Da nun der Feind vorzurücken anfing, fehrten auch die Regimenter Zastrow und Grawert um. Letzterem gebührt das Verdienst, daß es dessenungeachtet nachher vollkommen wieder zum Stehen gebracht wurde. Eine sehr schwere Sache! Hier vorzüglich durch die eifrigen Bemühungen des schon verwundeten Hauptmanns Sunf, Adjutanten des Generals Grawert, herbeigeführt.

Die große Übermacht des Feindes ward jetzt sichtbar, und der Fürst fing an, die ganze Linie zurückzuführen, vorzüglich aber den linken Flügel wieder nach Klein-Romstedt zu auf die kleine Reserve des Generals Tauenzien zurückzubringen, wodurch auch in der That das Überflügeln unmöglich gemacht wurde. Aber sowie es nun rückwärts ging, war der Mut bei allen Truppen verloren, und das Bestreben, sich sobald wie möglich in Sicherheit zu bringen, wurde bei allen mehr oder weniger sichtbar, vorzüglich in der Mitte und gegen den rechten Flügel hin, wo nirgends hinter uns ein fester Punkt stand, an den sich die Weichenden einen Augenblick wieder hätten halten und sammeln können. Der Feind hingegen fing nun an, unter Trommelschlag und Musik auf allen Punkten rasch vorzurücken, und nun erst bekamen wir ihn ordentlich zu sehen. Er ging durch den oft genannten Grund mit seinem rechten Flügel, bog ihn um unsern linken herum, rückte mit der Mitte aus Dierzehnheiligen vor und umflammerte auch bald darauf unsern rechten Flügel auf und jenseits der von Jena nach Weimar führenden Chaussee.

Hier wurde seine gewaltige Übermacht erst recht sichtbar,

denn ungeachtet seine Flügel weit über die unsrigen hinausragten, standen hinter seinen Linien immer noch volle Kolonnen, die mit vieler Ordnung in die Linie einrückten, sowie durch das immer weitere Vorziehen der Flügel Lücken entstanden . . .

Der Rückzug der Preußen fing immer mehr an, in Glucht auszuarten. Unsere reitende Artillerie, die wir am meisten gebraucht und exponiert hatten, war größtenteils ruiniert, und unsere unbehilflichen Zwölfpfünderbatterien konnten durch die davor gespannten Käsen¹⁾ in dem Pflug- und Kartoffelader nicht bewegt werden. Sie blieben fast alle da stehen, wo sie einmal hingefahren waren.

Sowie der Feind irgendwo eine Unordnung sah, ließ er seine Kavallerie los, die mit gewaltigem Ungestüm und Geschrei, betrunken, auch schon deshalb alles niederritt, weil sie ihre Pferde nicht halten konnte. Daß die Unrigen ihr nur schwachen Widerstand leisteten, ist . . . erklärlich. Es kam noch hinzu, daß, wo auch einzelne Eskadrons . . . einen Vorteil erlangten, er nie benutzt werden konnte, weil unsere Leute dann ganz blind und nicht zu mäßigen waren; wo sie einen Franzosen in die Hände bekamen, fielen ihrer zehn über ihn her und zerhieben ihn, bis auch kein Stück mehr an ihm war. Mit jedem dieser Hiebe hätten sie ebensoviel andere Feinde außer Gefecht setzen können, die nun sich wieder sammelten und den Unrigen die erlangten Vorteile wieder entrissen.

In dieser höchst kritischen Lage tat der Fürst von Hohenlohe Wunder der persönlichen Tapferkeit. So wie er schon von Anfang an immer bei dem vordersten Bataillon gewesen und, so wie sich das Feuer rechts oder links zog, dem Kugelregen ordentlich nachgeritten war, auch immer die Linie vor der Front herauf und herab ritt, so hielt er sich jetzt bei den Leuten auf und suchte durch sein Beispiel, durch Ermahnungen und Drohungen das schon entflohene Glück wieder zu fesseln, aber es war zu spät, und nicht an dieser Tapferkeit hatte es gelegen, daß der Tag verloren ging. Dorn, bei Dierzehnheiligen, traf ihn eine matte Kartätschen-

¹⁾ Im militärischen Sprachgebrauch Bezeichnung für schwache Pferde.

flügel am Arm und verursachte ihm eine starke Kontusion; die nämliche Salve blessierte mehrere Pferde seiner Adjutanten und Jäger. Sonst aber hatte er, da er immer an den heißesten Orten, durch ein starkes Gefolge kenntlich gemacht, sich aufhielt, ein unbegreifliches Glück; außer einigen Pferden in seinem Gefolge, die erschossen wurden (unter ihm selbst ward auch eins blessiert), ward nur ein einziger Ordonnanzoffizier vom braunen Husaren-Regiment . . . vom Pferde geschossen . . .

Der bei Klein-Romstedt stehende Soutien bewirkte, daß unser linker Flügel noch mit ziemlicher Ordnung retirierte. Der General Tauenzien übernahm das Kommando über denselben, führte ihn auf Apolda und stieß hier mit dem über Stobra zurückweichenden General Holkendorf zusammen.

Der rechte Flügel, auf welchem sich die 4 sächsischen Bataillone . . . befanden, wurde von dem über Isserstedt hervordringenden Augereauschen Korps hart bedrängt. Der Fürst begab sich zu ihnen, da der linke Flügel gesichert war, aber sie wurden von einer zu mörderischen Feuer auseinandergerissen. Da sie einen gebahnten Weg, die nach Weimar führende Chaussee, hinter sich sahen, so flohen sie mechanisch auf demselben fort, die Bewegung teilte sich unseren ihnen zunächst stehenden Regimentern mit, die von Dierzeñtheiligen vorrückenden Franzosen gaben dazu die gehörige Hilfe, und unsere weichende Armee war in zwei Teile geteilt, die bald gar nicht mehr zusammenhängen. Der nach Weimar ziehende rechte Flügel war bald ganz auseinander; es ward eine komplette Flucht. Nur ein Punkt blieb unerschüttert, es war das sächsische Grenadierbataillon aus dem Winkel, bei welchem sich der Fürst befand, der es eine Zeitlang selbst anführte. In diesen schrecklichen Augenblicken, wo Flucht und Verwirrung bei uns allgemein war, wo der mächtig nachrückende Feind sie mit jeder Minute vergrößerte, und wo, wem nur irgend ein preußisches Herz im Busen schlug, die Todesstunde des preußischen Nationalruhms geschlagen hatte, war dies ein Herz erhebendes Schauspiel. Mitten unter Fliehenden, die wie Verzweifelte ohne Waffen davonliefen, mitten unter der wilden Unordnung so vieler Tausende, die keinem Führer mehr gehorchten, vom Feinde unablässig angegriffen und

nie erschüttert, retirierte dieses Bataillon in voller Ordnung im gemäßigten Schritt und mit klingendem Spiel. Es hatte ein offenes Karree formiert und bot dem Feinde, sowie er ihm nahe kam, unablässig die Spitze. Nicht die Kavallerie, die mehreremal einhauen wollte, nicht die beständig hinkelnden Tirailleurs konnten seine Festigkeit erschüttern. Sowie es Luft hatte, ließ es Trupp schlagen und ging mit seiner Musik wie auf dem Exerzierplatze zurück; sowie der Feind ihm nahe kam, wurde ein Wirbel geschlagen, und es stand wieder.

Das Füsilierbataillon Erichsen soll seinen Rückzug auf gleiche Weise gemacht haben.

Durch das Vordringen des Augereauschen Korps über Isserstedt war das unter den Generalen Zeschwitz und Niesemeuschel an der Schnecke stehende Korps im Rücken genommen. Man griff es indessen erst von vorn an, wahrscheinlich um es noch so lange aufzuhalten, bis hinten die Schlinge fertig sei. Dies gelang, denn indem sie den Angriff vorn zurückwiesen, wurden sie den Marsch hinter sich nicht gewahr. Da sie es endlich sahen, war es zu spät, sie traten den Rückzug in zwei großen Karrees an, welche sogleich angegriffen wurden. Das eine ergab sich, das andere leistete Widerstand, bis es auseinandergesprengt wurde. Das Füsilierbataillon Boguslawsky, welches ebendasselbst war, hatte mit diesen letzteren ein gleiches Schicksal. Zwei Eskadrons von Bila-Husaren hieben sich durch. Ein gleiches that der General von der Kavallerie von Zeschwitz auf vieles Zureden seiner Adjutanten mit einem kleinen Trupp von Albrecht-Dragonern. Das sächsische Regiment Karabiniers, welches bei Isserstedt auch unter die überlegene französische Kavallerie geraten war, schlug sich ebenfalls durch. Die sächsischen Husaren hatten schon vorher in dieser Gegend einige feindliche Eskadrons ganz zusammengehauen. Ebenso war noch früher ein Regiment Chasseurs à cheval¹⁾ über Krippendorf gegen Hermstedt vorgegangen, so daß es hinter unserer Linie war. Zwei Eskadrons von Albrecht und zwei Katte-Dröner, die durch Zufall sich beim Hohenloheschen Korps befanden, hatten sie aber ebenfalls zuschanden gemacht.

¹⁾ Jäger zu Pferd.

Während dieses geschah, war der General Röchel mit 15 Bataillonen und weniger Kavallerie bei Capellendorf angekommen. Er war aus der Mitte abmarschirt, um sich nach allen Seiten hin wenden zu können. Der Feind war unterdessen unseren Fliehenden nachgerückt und hatte seine Linie diesseit Hermstedt bei Klein- und Groß-Romstedt vorbei bis gegen Kötschau ausgedehnt und eine furchtbare Menge Geschütz auf den Höhen vor sich aufgepflanzt.

Der General Röchel rückte ihm mit seinem kleinen Haufen mit erstaunlicher Todesverachtung entgegen, und die zweite Schlacht dieses ewig denkwürdigen Tages begann. Er ging durch das Defilee von Capellendorf, um den jenseit liegenden Sperlingsberg zu gewinnen. Die Kavallerie deckte den Aufmarsch, ihr folgten durch Capellendorf sechs Regimenter, aus zwei auf zwei Glieder gesetzten Bataillonen bestehend, aus der Mitte en échellon vordringend, so daß hinter dem vordersten Regiment noch ein anderes zum Soutien, etwa im Allignement des dritten échellons stand, die leichte Artillerie ging mit vor, zwei Zwölfpfundbatterien blieben mit vier Grenadierbataillonen diesseit Capellendorf hinter dem Grunde, Frankendorf und Wiegendorf hinter sich, als Reserve stehen, und die Kavallerie zog sich nachher auf die Flügel. Das Regiment Alt-Larisch aus Berlin hatte die Spitze und lief mit wahrer Ungeduld, des Sieges gewiß, gegen die feindlichen Batterien an; da wurde der Kommandeur desselben, Oberst Walthër, auf dem Fleck vor der Front totgeschossen und viele Offiziere schwer verwundet, auch die Reihen der Soldaten wurden niedergerissen, und da sich nun niemand an der Spitze befand, ward das Regiment erst ungewiß, dann wankend, und zuletzt fehrt es um, ebenso rasch, wie es vorwärts gegangen war. In dem nämlichen Augenblick ward auch der General Röchel durch eine Kartätschenkugel schwer verwundet.

Die Angriffe sind nachher noch mehreremal erneuert worden, wobei vorzüglich das Regiment Winning sehr viel verlor. Es büßte so viele Offiziere ein, daß der Premierleutnant Zglinizki es aus der Schlacht zurückführte, da alle Stabsoffiziere und Kapitäne außer Gefecht gesetzt worden waren.

Der Fürst Hohenlohe war mit dem Bataillon Winkel

nach Capellendorf gekommen. Hier sprach er den General Röchel, der ihm, als dem ältesten, das Kommando anbot, er schlug es, wie sich leicht denken läßt, aus: „weil er geschlagen sei und dem General Röchel den Ruhm lassen wolle, die Sache vielleicht noch wiederherzustellen.“

Indessen, da eben mehrere sächsische Kavallerie-Regimenter von unserem rechten Flügel zurückkamen, so setzte er hinzu, er wolle diese Kavallerie nehmen und des Generals Röchel rechte Flanke damit decken. Daher kam es, daß der Fürst und alles, was damals um ihn war, auch der Schlacht, die der General Röchel an diesem Tage lieferte, beiwohnte.

Die Infanterie drang bis gegen Groß-Romstedt in die Gegend, wo am Morgen unser Aufmarsch geschehen war, vor, und die vom Fürsten Hohenlohe geführte Kavallerie stand rechts in der Ebene gegen Kößschau hin beständig im Kanonenfeuer des Feindes. Die überlegene Macht des Feindes, die immer näher heranrückte und uns dann weiter überflügelte, gestattete nicht, etwas Bedeutendes zu unternehmen. Der Generalleutnant Zeschwitz machte mit den Regimentern Carabiniers, Kochtitzki-Cuirassiers und Polenz-Chevauxlegers einen wütenden Angriff, warf die feindlichen Kürassiere und Dragoner, mußte aber umkehren, da er ins Kartätschenfeuer kam. Die vom General Röchel mitgebrachten Regimente Katte-Drögoner und Bailliodz-Kürassiere sollen sich an einem anderen Ort ausgezeichnet haben.

Da nichts gegen die so sehr überlegene Macht mehr auszurichten war, so fing der General Röchel an, sich durch Capellendorf mit Ordnung zurück und nachher gegen Apolda zu ziehen. Hier endlich, da es schon finster war, hat er das Kommando dem General Larisch übergeben und hat sich seine Wunde verbinden lassen.

Bei der nun folgenden Verwirrung und der Verschiedenheit der Direktionen, die die preußische Armee nun nahm, würde es nötig sein, von einem jeden Regiment oder Eskadron eine eigene Geschichte zu schreiben . . . Da das Röchelsche Korps sich zurückzog und so viele unserer Flüchtlinge, vorzüglich Sachsen, sich nach Weimar begaben, der Fürst aber immer noch nicht vom Platze weichen wollte,

so lag man ihm beständig an, dem General Röchel nun den Rückzug seines Korps allein zu überlassen und selbst nach dem ganz nahe gelegenen Weimar zu reiten, um von unserm Korps was nur möglich wieder zu sammeln und über die Ilm zurückzuführen und uns nachher wieder mit unserm . . . über Apolda zurückgegangenen Flügel zu vereinigen. Er beorderte die Kavallerie auch dahin und ritt nun die von Weichenden und Fliehenden bedeckte Chaussee hinauf nach Weimar zu. Bei dem Dorfe Umpferstedt . . . fanden wir ein Bataillon vom Regiment Treuenfels und eins von der Magdeburgischen oder Westphälischen Füsilierbrigade, welche, wie es scheint, zur Deckung der nun abgefahrenen Bagage zurückgelassen waren. Man stellte das Bataillon Treuenfels voran, mit dem linken Flügel an das Gehölz (Weibicht-Busch), die Front gegen den Feind und Jena, das Füsilier-Bataillon in der rechten Flanke gegen Ober-Weimar hin. Hinter diesen noch unverletzten Streitern fingen wir an, alles was zurückkam zu sammeln und zu ordnen und die zerrissenen Bataillone wieder zu formieren. Es ging alles glücklich von statten, und kein Feind ließ sich sehen . . . Bald stand ein Haufen da, den man . . . auf 10 Bataillone schätzen konnte. Es hätte bei uns gestanden, ihn . . . ungestört über die Ilmbrücke und durch die Stadt Weimar zurückzuführen, wo uns dann . . . niemand an . . . einer Vereinigung mit unserm linken Flügel und der Hauptarmee hindern konnte . . .

In Weimar war von der Hauptarmee noch eine Menge Brot und Branntwein. Es ward beschlossen, dieses heraus- holen zu lassen und unter die Truppen zu verteilen. Dieses konnte nun ebenso gut auf der andern Seite der Stadt ge- schehen, wo wir durch das vorliegende Defilee gedeckt gewesen wären, aber dies fiel niemand ein, und es schien, als ob wir uns einbildeten, auf diesem Fleck werde ein Engel vom Himmel seine Flügel schützend über uns ausbreiten. Der Fürst schien . . . in Schwermut versunken und war nur besorgt um die Division Niesemeuschel, von der er noch nicht wußte, daß sie gefangen war.

. . . Man hielt gewiß eine gute Stunde lang, ohne be- unruhigt zu werden. Nun aber hatte die Stunde unserer Bestrafung geschlagen, es mochte ungefähr nachmittags

5 Uhr sein. Da kam hinter einigen Flüchtlingen her mit großem Geschrei die Chaussee herauf zu unserer Linken um das kleine Gehölz herum und zu unserer Rechten bis nach der Ilm und Ober-Weimar hin in langer zerstreuter Reihe ein großer Schwarm französischer Kavallerie gejagt, . . . und schien im Begriff, sich auf uns zu stürzen und uns zu umzingeln. In der That war die kleine Anhöhe, auf der wir, ein Bataillon hinter das andere gepackt, das Defilee hinter uns, standen, nicht besonders zur Verteidigung geeignet. Aber so schlecht brauchten wir uns doch nicht zu halten, wie geschah.

Der Fürst ritt eben nach dem vorstehenden Bataillon Treuenfels und den Fusiliere, als diese umkehrten und davonliefen. Kein Wunder, daß, da dieses die frischen Leute taten, die eben aus der Schlacht gekommenen auch von einem panischen Schrecken ergriffen wurden. Der ganze Haufen von wenigstens 10 Bataillonen kehrte um, warf Gewehre und Patronentaschen weg und stürzte in wilder Unordnung zwischen jagenden und umwerfenden Kanonen, Munitions- und Bagagewagen den Berg nach Weimar hinab. Der Fürst, der eben im Vorwärtsreiten begriffen war, befand sich bald unter den feindlichen Chasseurs à cheval und wäre unfehlbar heruntergehauen oder gefangen worden, . . . wenn man ihn nicht mit Gewalt fortgeführt hätte.

Auf der Brücke, im Thor und in den engen sich kreuzenden Straßen von Weimar wurde bald jeder Überrest von Ordnung zerrissen. Man wollte jenseits den wilden Haufen zu halten suchen, aber der Schrecken war zu groß, die Waffen waren weggeworfen, und diese zerstreute Infanterie lief mechanisch der großen nach Erfurt führenden Chaussee nach.

Ein Teil der sächsischen Infanterie hat sich, da er Weimar nicht erreichen konnte, in den Weibicht-Busch geworfen, wo der General Cerrini ihn abermals sammelte und . . . mit Ordnung durch die Stadt und der Armee wieder zuführte.

Da die Infanterie nicht mehr zu sammeln war, nahm der Fürst, was sich von Kavallerie einfand . . . um gegen Liebstedt zu marschieren und sich mit den Generalen Tauentzien und Holzkendorf wieder zu vereinigen . . . Indem man

beratschlagte, kam die Nachricht, daß auch die Hauptarmee bei Auerstedt geschlagen sei . . . Zugleich sah man einzelne feindliche Kavallerietrupps in der Entfernung zu unserer Rechten, die in der Gegend von Ober-Weimar die Ilm passiert haben mußten . . . Um nun nicht längs der Ilm nach Liebstedt hinauf dem Feinde in die Hände zu marschieren . . . ward beschlossen, mit dieser Kavallerie lieber einen Bogen zu beschreiben, um sie nur sicher wieder . . . mit unserm linken Flügel und der Hauptarmee zu vereinigen. Man führte daher diese Kolonne . . . um den großen Ettersberg herum über Ollendorf nach Schloß Dippach . . .

Um 10 Uhr, wo es schon lange stöckfinster war, kamen wir nach dem letztgenannten Orte . . .

So endigte die Schlacht von Jena, merkwürdig durch die Folgen . . ., weit merkwürdiger aber durch die Begebenheiten, die ihr vorangingen, denn diese begründeten schon . . . die Notwendigkeit der Niederlage der Hohenloheschen Armee. Angestrengte Märsche, Hunger, vielfach veränderte Dispositionen, Zerstreuung vor der Schlacht und in derselben, wodurch jedes einzelne Korps gegen eine erdrückende Übermacht gestellt wurde, vernichteten hier die preußisch-sächsische Armee. Ihr wird beständig der Ruhm bleiben, unter diesen Umständen einem vierfach überlegenen, kriegerischen, unternehmenden Feinde 10 Stunden lang in einem ungleichen, furchterlichen Kampfe widerstanden zu haben . . .

Friedersdorf, den 26. Mai 1808.

von der Marwitz.

b) 5. Bericht von der Großen Armee.¹⁾

(Übersetzung).

Jena, 15. Oktober 1806.

Die Schlacht bei Jena hat die Schande von Roßbach abgewaschen und in sieben Tagen einen Feldzug entschieden, der die kriegerische Raserei gänzlich beruhigt hat, die sich der preußischen Köpfe bemächtigt hatte.

¹⁾ Correspondance de Napoléon I, Bd. XIII, S. 353 ff., Nr. 11 009.

Die Stellung der Armee am 13. war die folgende:

Der Großherzog von Berg und der Marschall Davout waren mit ihren Armeekorps in Naumburg und hatten Streifkorps nach Leipzig und Halle zu; das Korps des Marschalls Fürsten von Ponte-Corvo war im Marsch auf Dornburg zu; das Korps des Marschalls Lannes kam in Jena an; das Korps des Marschalls Augereau stand in Kahla; das Korps des Marschalls Ney war in Roda; das Hauptquartier befand sich in Gera; der Kaiser auf dem Marsche nach Jena; das Korps des Marschalls Soult war von Gera aus im Marsche, um eine nähere Stellung bei der Gabelung der Straßen von Naumburg und Jena einzunehmen.

Die Stellung des Feindes war folgende:

Da der König von Preußen die Feindseligkeiten am 9. Oktober beginnen wollte, indem er auf seiner rechten Flanke über Frankfurt, in der Mitte über Würzburg und auf der linken Flanke über Bamberg vorbrach, waren alle Divisionen seiner Armee verteilt, um diesen Plan auszuführen; aber die französische Armee, die über die äußerste Grenze seiner linken Flanke vorgerückt war, befand sich in wenigen Tagen in Saalburg, Lobenstein, Schleiz, Gera, Naumburg. Die preußische Armee, die sich gewendet hatte, verwandte die Tage des 9., 10., 11. und 12. dazu, alle ihre Detachements zurückzurufen, und am 13. stellte sie sich in Schlachtordnung auf zwischen Capellendorf und Auerstedt in der Stärke von etwa 150 000 Mann.

Am 13., 2 Uhr nachmittags, kam der Kaiser in Jena an und von einem kleinen Plateau aus, welches unsere Avantgarde besetzt hielt, bemerkte er die Anordnungen des Feindes, welcher zu manövrieren schien, um am folgenden Tage anzugreifen, und die verschiedenen (Pässe) der Saale an sich zu bringen suchte. Der Feind verteidigte mit Übermacht und durch eine uneinnehmbare Stellung die Landstraße von Jena nach Weimar und schien zu denken, daß die Franzosen nicht in die Ebene hinaustreten könnten, ohne diesen Übergang erzwungen zu haben. Es schien in

der Tat unmöglich, Artillerie auf das Plateau hinaufzubringen, das übrigens so klein war, daß sich kaum vier Bataillone darauf entfalten konnten. Man arbeitete die ganze Nacht an einem Weg in den Felsen, und es gelang, die Artillerie auf die Anhöhe zu führen.

Marschall Davout erhielt Befehl, über Naumburg herauszukommen, um die Kössener Pässe zu verteidigen, wenn der Feind über Naumburg marschieren wollte, und um sich nach Apolda zu begeben und ihn im Rücken zu fassen, wenn er in der Stellung blieb, in der er sich befand.

Das Korps des Marschalls Fürsten von Ponte-Corvo war bestimmt, von Dornburg vorzubrechen, um in den Nachtrab des Feindes zu fallen, sei es, daß er sich mit Übermacht gegen Naumburg, sei es, daß er sich gegen Jena wendete.

Die schwere Reiterei, welche noch nicht zur Armee gestoßen war, konnte erst zu Mittag zu ihr stoßen; die Kavallerie der kaiserlichen Garde war noch 36 Stunden weit entfernt, so starke Märsche sie auch seit ihrem Aufbruche aus Paris gemacht hatte. Aber es gibt im Kriege Augenblicke, wo keine Überlegung den Vorteil aufzuwiegen vermag, dem Feinde zuvorzukommen und ihn zuerst anzugreifen. Der Kaiser ließ auf dem von der Vorhut besetzten Plateau, das der Feind vernachlässigt zu haben schien und dem gegenüber er Stellung genommen hatte, das ganze Korps des Marschalls Lannes aufstellen. Die Aufstellung dieses Armeekorps besorgte General Victor; jede Division bildete einen Flügel. Der Marschall Lefebvre ließ auf dem Gipfel die kaiserliche Garde in Bataillons-Karrees aufstellen. Der Kaiser bivakirierte inmitten dieser Tapfern. Die Nacht bot ein der Beobachtung werthes Schauspiel: das zweier Heere, von denen das eine seine Front über sechs Meilen Ausdehnung erstreckte und mit seinen Feuern die Luft erhitzte, während die sichtbaren Feuer des andern auf einen kleinen Raum zusammengedrängt waren. Und in beiden Heeren herrschte Tätigkeit und Bewegung. Die Feuer der beiden Heere waren auf halbe Kanonenschußweite voneinander entfernt; die Wachen berührten sich fast, und keine Bewegung geschah, ohne daß sie gehört worden wäre.

Die Korps der Marschälle Ney und Soult verbrachten

die Nacht auf dem Marsch. Bei Tagesanbruch griff die ganze Armee zu den Waffen. Die Division Gazan war in drei Linien aufgestellt, auf der linken Seite des Plateaus; die Division Suchet bildete die rechte Flanke, die kaiserliche Garde hielt den Gipfel des Hügels besetzt; jedes dieser Korps hatte in den Lücken seine Kanonen. Von der Stadt und den benachbarten Tälern aus hatte man Zuführungen hergestellt, welche die leichteste Entwicklung den Truppen gestatteten, die auf dem Plateau nicht hatten untergebracht werden können, denn es war vielleicht zum ersten Male, daß eine Armee durch einen so kleinen Paß hindurchmußte.

Ein dicker Nebel verdunkelte den Tag. Der Kaiser ritt an mehreren Linien vorbei; er empfahl den Soldaten, gegen die preußische Kavallerie, die man als so furchtbar schilderte, auf der Hut zu sein. Er erinnerte sie daran, daß sie vor einem Jahre um dieselbe Zeit Ulm eingenommen hätten, daß die preußische Armee wie die österreichische heute umzingelt wäre und ihre Operationsbasis, ihre Magazine verloren hätte; daß sie im gegenwärtigen Augenblick nicht für den Ruhm, sondern für den Rückzug kämpfte und sich an verschiedenen Punkten sich eine Öffnung zu machen suchte, und daß diejenigen Armeekorps, welche sie durchließen, Ehre und Achtung für immer verlieren würden. Auf diese begeisterte Anrede antwortete das Heer mit dem Rufe: Vorwärts! Die Tirailleurs leiteten die Schlacht ein, das Flintenfeuer wurde lebhaft. So trefflich auch die Stellung, die der Feind besetzt hielt, sein mochte, er wurde hinausgeworfen, und die französische Armee, die in die Ebene vorbrach, begann sich zur Schlacht zu ordnen.

Das Gros der feindlichen Armee, die die Absicht gehabt hatte, erst nach dem Sinken des Nebels anzugreifen, griff nun seinerseits zu den Waffen. Ein Korps von 50 000 Mann des linken Flügels rückte aus, um die Pässe von Naumburg zu decken und sich der Pässe von Kösen zu bemächtigen; aber der Marschall Davout war ihm schon zuvorgekommen. Die beiden andern Korps — 80 000 Mann stark — rückten gegen die französische Armee vor, welche vom Plateau von Jena hervorbrach.

Der Nebel verhüllte die beiden Armeen zwei volle Stunden; aber schließlich wurde er durch die schöne Herbst-

sonne zerstreut. Die beiden Heere merkten, daß sie einander nur auf Kanonenschußweite gegenüberstanden. Der linke Flügel der französischen Armee, gestützt auf ein Dorf und Wälder, stand unter dem Befehl des Marschalls Augereau. Die kaiserliche Garde trennte ihn vom Zentrum, welches das Korps des Marschalls Lannes einnahm. Der rechte Flügel war durch das Korps des Marschalls Soult gebildet. Der Marschall Ney hatte nur ein bescheidenes Korps von 3000 Mann, die einzigen Truppen, welche von seinem Armeekorps angekommen waren.

Die feindliche Armee war zahlreich und ließ eine gute Kavallerie sehen; ihre Manöver wurden mit Genauigkeit und Schnelligkeit ausgeführt. Der Kaiser hätte gewünscht, zwei Stunden später mit ihr handgemein zu werden, um nach dem Angriff vom Morgen in der von ihm soeben eingenommenen Stellung die Truppen zu erwarten, die zu ihm stoßen sollten, vornehmlich die Kavallerie; aber der französische Kampfesifer riß ihn fort. Nachdem mehrere Bataillone sich in dem Dorfe Hohlstädt in einen Kampf eingelassen hatten, sah er den Feind vorrücken, um sie daraus zu vertreiben. Marschall Lannes erhielt Befehl, auf der Stelle staffelförmig anzumarschieren, um das Dorf zu halten. Marschall Soult griff ein Gehölz auf der rechten Flanke an. Als der Feind eine Bewegung auf seiner rechten Flanke gegen unsere linke machte, erhielt Marschall Augereau den Auftrag, ihn zurückzuwerfen. In weniger als einer Stunde wurde der Kampf allgemein; 250—300 000 Mann mit 7—800 Geschützen säten überall den Tod und boten eines jener seltenen Schauspiele in der Geschichte dar. Auf der einen wie auf der andern Seite manövrierte man beständig wie in einer Parade; unter unsern Truppen gab es niemals auch nur die geringste Unordnung, der Sieg war auch nicht einen Augenblick ungewiß. Der Kaiser hatte außer der kaiserlichen Garde immer eine gute Anzahl Reservetruppen bei sich, um jedem unvorhergesehenen Ereignis die Stirn bieten zu können.

Marschall Soult machte, nachdem er das Gehölz, das er seit zwei Stunden angriff, weggenommen hatte, eine Bewegung nach vorwärts; in diesem Augenblicke meldete man dem Kaiser, daß die Divisionen der französischen Reserve-

Kavallerie sich aufzustellen begannen und daß zwei neue Divisionen des Korps des Marschalls Ney sich dahinterstellten, auf dem Schlachtfeld. Man ließ darauf alle Truppen, welche in Reserve standen, auf die erste Linie zu vorrücken, die, als sie sich so unterstützt sah, den Feind in Zeit eines Augenblicks über den Haufen warf und zum vollen Rückzug nötigte. Er vollzog ihn während der ersten Stunde in Ordnung; aber er wurde zu schmäblicher Unordnung in dem Augenblick, wo unsere Dragonerdivisionen und unsere Kürassiere unter Führung des Großherzogs von Berg am Kampfe teilnehmen konnten. Diese braven Reiter, erzürnt darüber, daß sie zusehen sollten, wie der Sieg sich ohne sie entschied, stürzten sich überall in den Feind, wo sie ihm begegneten. Die preußische Reiterei und Infanterie konnte ihren Stoß nicht aushalten, vergeblich formierte die Infanterie bataillonsweise Karrees; fünf von diesen Bataillonen wurden gesprengt: Artillerie, Kavallerie, Infanterie — alles wurde über den Haufen geworfen und gefangen genommen. Die Franzosen kamen nach Weimar zur selben Zeit wie der Feind, der also sechs Meilen weit verfolgt wurde.

Auf unserer rechten Seite verrichtete das Korps des Marschalls Davout wahre Wunder; es hielt das Gros der feindlichen Truppen, welches von Kösen aus hervorbrechen sollte, nicht bloß auf, sondern zwang ihn auch, sich auf mehr als drei Meilen rasch zurückzuziehen. Dieser Marschall hat eine ausgezeichnete Tapferkeit und Charakterfestigkeit entfaltet, die wichtigste Eigenschaft eines Kriegsmannes. Er ist durch die Generale Gudin, Friant, Morand, Daultanne, den Generalstabschef und durch die seltene Unererschrockenheit seines tapfern Armeekorps unterstützt worden.

Die Ergebnisse der Schlacht sind: 30—40 000 Gefangene — noch jeden Augenblick kommen welche an —, 25 bis 30 Fahnen, 300 Geschütze, unermesslich reiche Magazine mit Lebensmitteln. Unter den Gefangenen befinden sich mehr als 20 Generale, von denen mehrere Generalleutnants sind, u. a. der Generalleutnant Schmettau. Die Zahl der Toten ist in der preußischen Armee ungeheuer, man rechnet auf mehr als 20 000 Tote und Verwundete. Der Feldmarschall Möllendorff ist verwundet worden, der Herzog

von Braunschweig getötet, der General Röchel tot¹⁾), Prinz Heinrich von Preußen schwer verwundet. Nach den Aussagen der Überläufer, der Gefangenen und der Parlamentäre sind Unordnung und Bestürzung in den Trümmern der feindlichen Armee außerordentlich groß.

Auf unserer Seite haben wir unter den Generälen nur den Verlust des Brigadegenerals Debilly zu beklagen, eines ausgezeichneten Soldaten; unter den Verwundeten den Brigadegeneral Conroux, unter den gefallenem Obersten . . . (Aufzählung).

Die Husaren und Chasseurs haben an diesem Tage eine Kühnheit gezeigt, die der größten Lobspüche wert ist. Die preußische Kavallerie hat ihnen nie standgehalten, und alle Angriffe, die sie gegen die Infanterie gemacht haben, sind glücklich gewesen.

Wir reden nicht von der französischen Infanterie; sie ist seit langem als die beste Infanterie der Welt anerkannt. Der Kaiser hat erklärt, daß nach der Erfahrung der zwei Feldzüge und dieser letzten Schlacht die französische Kavallerie nicht ihresgleichen hätte.

Das preußische Heer hat in dieser Schlacht jede Möglichkeit des Rückzugs und seine ganze Operationslinie verloren. Sein linker Flügel, vom Marschall Davout verfolgt, vollführte seinen Rückzug über Weimar in der Zeit, wo sein rechter Flügel und sein Zentrum sich von Weimar nach Naumburg zurückzogen. Die Verwirrung war also außerordentlich groß. Der König hat sich querfeldein zurückziehen müssen an der Spitze seines Kavallerieregiments.

Unser Verlust wird auf 1000—1100 Tote und 3000 Verwundete geschätzt.

Der Großherzog von Berg schließt in diesem Augenblick die Festung Erfurt ein, wo ein feindliches Korps sich befindet unter dem Kommando des Marschalls Möllendorff und des Prinzen von Oranien.

Der Generalstab ist mit einem amtlichen Bericht beschäftigt, der diese Schlacht in allen ihren Einzelheiten darstellen wird, desgleichen die von den verschiedenen Armeekorps und Regimentern geleisteten Dienste. Wenn dieser

¹⁾ Falsch, s. u. S. 76.

Bericht einiges hinzufügen kann zu den Ansprüchen, die die Armee auf die Wertschätzung und Hochachtung der Nation hat, so wird er das Gefühl rührender Anhänglichkeit nicht steigern können, welches diejenigen erfahren haben, die Zeugen der Begeisterung und der Liebe gewesen sind, welche sie dem Kaiser mitten im Kampfe befundete. Gab es einmal einen Augenblick des Zauderns, so belebte der bloße Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ den Mut aufs neue und stählte alle Seelen zu neuer That. Als der Kaiser mitten im Getümmel seine Flügel durch die Kavallerie bedroht sah, begab er sich im Galopp dahin, um Manöver und Wechsel aus der Front in die Karreestellung anzuordnen. Er wurde in jedem Augenblick durch den Ruf: „Es lebe der Kaiser!“ unterbrochen. Die kaiserliche Garde zu Fuß sah mit einem Verdruß, den sie nicht verhehlen konnte, jedermann im Handgemenge und sich selbst in Untätigkeit. Mehrere Stimmen riefen: Vorwärts! „Was soll das?“ sagte der Kaiser. „Nur ein junger Mann, dem der Bart noch fehlt, kann mir vorschreiben wollen, was ich zu tun habe; mag er warten, bis er in 30 Feldschlachten kommandiert hat, ehe er sich herausnimmt, mir seine Meinungen kundzutun.“ In der That waren es kaiserliche Jäger, deren jugendlicher Mut ungeduldig nach Auszeichnung verlangte.

In einem so heißen Handgemenge, während dessen der Feind fast alle seine Generäle verlor, muß man der Vorsehung danken, die unsere Armee in ihren Schutz nahm. Kein Mann von Bedeutung ist getötet oder verwundet worden. Der Marschall Cannes hat eine Kartätschenkugel erhalten, die ihm die Brust gestreift hat, ohne ihn zu verwunden. Der Marschall Davout hat seinen Hut verloren und eine große Anzahl von Kugeln in seine Kleider erhalten. Der Kaiser ist überall, wo er erschien, vom Fürsten von Neuchâtel, von dem Marschall Bessières, dem Großmarschall des Palais Duroc, dem Oberstallmeister Caulaincourt und seinen diensttuenden Adjutanten und Stallmeistern umgeben gewesen. Ein Teil des Heeres hat noch keinen Flintenschuß getan oder ist noch nicht in die Lage dazu gekommen¹⁾.

¹⁾ Durch ein Edikt vom gleichen Tage wurde eine Kontribution ausgeschrieben von insgesamt 159425000 Francs, darunter

c) Schreiben Napoleons an die Kaiserin Josephine¹⁾.

Jena, 15. Oktober 1806, 3 Uhr nachmittags.

Meine Freundin, ich habe schöne Manöver gegen die Preußen ausgeführt. Ich habe gestern einen großen Sieg erfochten. Sie waren 150 000 Mann stark; ich habe 20 000 Gefangene gemacht, 100 Kanonen und Fahnen erobert. Ich war selbst dabei und dem Könige von Preußen nahe. Leider konnte ich den König wie die Königin nicht gefangen nehmen. Ich bivouchiere seit zwei Tagen. Ich befinde mich vortrefflich. Lebwohl, meine Freundin, laß Dir's gut gehen und habe mich lieb.

Wenn Hortense²⁾ in Mainz ist, so gib ihr einen Kuß, ebenso Napoleon und dem Kleinen.

Napoleon.

6. Schlacht bei Auerstedt.

a) Schreiben des Königs Friedrich Wilhelm III.
an die Königin Luise.³⁾

Hauptquartier Sömmerda, den 15. Oktober 1806.

Der gestrige Tag ist einer der unglücklichsten und traurigsten meines Lebens gewesen, wir haben Bataille gehabt und zwar an drei Orten zugleich. Unsere Armee

100 000 000 Fr. auf die diesseits der Weichsel gelegenen Staaten des Königs von Preußen, 25 375 000 Fr. auf die Staaten des Kurfürsten von Sachsen, 6 000 000 auf die des Kurfürsten von Hessen-Kassel, 5 625 000 auf die des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel, 2 500 000 auf das Markgrafentum Baireuth usw., Ostfriesland an den König von Holland gegeben und alle in den Städten des Nordens befindlichen englischen Waren der französischen Armee überwiesen.

¹⁾ Correspondance de Napoléon I. Bd. XIII S. 251 Nr. 11005.

²⁾ Gemahlin Ludwigs Bonaparte und Schwester der Josephine; Napoleon Charles, geb. 10. Oktober 1802, gest. 5. März 1807, und Napoleon Louis, geb. 11. Oktober 1804, gest. 17. März 1831, waren ihre beiden damals lebenden Kinder. Der dritte Sohn, Charles Louis Napoleon, geb. 20. April 1808 in Paris, ist der nachmalige Kaiser Napoleon III.

³⁾ Veröffentlicht von Baillet in der Deutschen Rundschau Bd. 101 (1899/1900), S. 386 ff.